Pamph
LG
GB.J.c.

ROBARTS

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/dieromantechnikb00jaco

Pamph.
LG
GB
J...
(6) R18pb
Gerstäcker, Friedrich.
3 1761 06837444 6

Die Romantechnik bei Friedrich Gerstäcker.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Philosophischen Doktorwürde

der hohen Philosophischen Fakultät

der Königlichen Universität Greifswald

vorgelegt

von

Bernhard Jacobstroer

LIBRARY
OCT 9 1922
UNIVERSITY OF TORONTO

Greifswald 1914. Druck von Julius Abel

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Königlichen Universität Greifswald.

Dekan: Professor Dr. Erich Pernice.

Referent: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Ehrismann.

Tag der mündlichen Prüfung: 15. Dezember 1913.

Meinen geliebten Eltern
gewidmet.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1—3
Die Regulatoren in Arkansas	1—37
Einteilung und Inhalt	1—9
Einsätze; Schlüsse	9—13
Einführung der Personen	13—15
Scherzählung	16—17
Motive des Abenteuerromans	17—18
Lyrische Einlagen	19—20
Dialog und Monolog	20—23
Mimik, mimischer Ausdruck von Affekten	24—26
Charakterisierung	26—28
Einteilung des Stoffes	28—35
Urteil über die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit der Handlungen	35—37
Die Flußpiraten des Mississippi	37—52
Einteilung	37—41
Einsätze; Schlüsse	41—44
Einführung der Personen	44—46
Motive des Abenteuerromans	47—48
Lyrische Einlagen	48
Scherzählung	48—49
Charakteristik der Personen	49—50
Personenschilderung	51—52
„Die Colonie"	52—61
Einteilung	52—56
Einsätze	56—58
Einführung der Personen	58
Scherzählung	59
Motive des Abenteuerromans	59
Lyrische Einlagen	59—60
Briefe	60
Personenschilderung	60—61

Unter dem Äquator . . . . . 62—71
Einteilung . . . . . 62—63
Einsätze, Schlüsse . . . . . 63—66
Einführung der Personen . . . . . 66—68
Motive des Abenteuerromans . . . . . 68—69
Briefe . . . . . 69—70
Personenschilderung . . . . . 70—71

Unter den Pehuenchen . . . . . 71—75
Einteilung . . . . . 71—72
Einsätze . . . . . 72—73
Scherzählung, lyrische Einlagen, Briefe 74
Charakterisierung 74

Schluß . . . . . 75—76

Einleitung.

Wie ein Meteor, strahlend, angestaunt und vergessen, durchbrach in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das Feuerwerk von Charles Sealsfields Geist die dichten absolutistischen Wolken am europäischen Himmel. Doch es war nur ein kurzes Aufflammen; schon vor seinem Tode war er vergessen. 1864. Zwar der erste, der die interessante amerikanische Welt mit ihren idealen Kraftmenschen vor uns aufrollte, der Schöpfer des exotischen, ethnographischen Romans, einer der größten Meister der Natur- und Seelenschilderung, fehlte ihm doch das Eine, das seinem geringeren Nachfolger Frdr. Gerstäcker den Sieg der Popularität verliehen hat: Komposition und schlichte Sprache. Man vergleiche Frdr. M. Fels im Vorwort zum Kajüttenbuch: „So sehr ist er (Sealsfield) Dichter, daß er darüber ganz vergißt, auch Schriftsteller zu sein. Das Geheimnis der Form ist ihm zeitlebens verschlossen. Die Komposition seiner Bücher, wenn man da überhaupt noch von Komposition reden kann, ist einfach greulich. Ähnlich ist's mit der Sprache. Sie braust auf uns nieder wie ein Wassersturz. Das siedet und zischt, und dabei fliegt uns bald eine englische, bald eine spanische Phrase wie ein Balken an den Kopf. Darum erscheint er dem heutigen Leser zum Teil veraltet, denn was Phantasie und Intuition allein zustande gebracht haben, das verliert mit der Zeit seine Macht und Wirkung, grade so gut wie die Ideen; die Form allein besteht."

Daraus erklärt sich im Gegensatze zu Sealsfield die ungeheure Verbreitung und Beliebtheit von Gerstäckers Werken. Sie waren trotz Sealsfield gewissermaßen die ersten, die für weitere

Kreise in das Dunkel amerikanischer Urwälder hineinleuchteten. Ihre verständige Komposition und schlichte Sprache verschafften ihnen eine Volkstümlichkeit, daß man Gerstäckers Schriften die Kenntnis zugeschrieben hat, die die sogenannten gebildeten und mittleren Klassen besaßen. Und wirklich mußte das Bild, das ein Augenzeuge wie Gerstäcker mit lebendigen, frischen Farben von dem Lande und den urwüchsigen Söhnen der Freiheit malte, für die damalige Welt eine enorme Anziehungskraft haben.

Selbst heute noch bilden manche Romane Gerstäckers eine angenehme und anregende Lektüre, heute, in unserem psychologischen Zeitalter, wo jeder Held seine Entwickelung durchmachen muß, wenn er zu den Modernen gezählt werden will. Grade diese Entwickelung aber fehlt den meisten Helden Gerstäckers. Aber ist das auch wirklich ausgemacht, „daß die eigentliche dichterische Grundidee durch keine historische oder politische ersetzt werden kann", wie Arnold Stern behauptet? (Vgl. Bartels: Gesch. d. deutschen Lit.) Wir schließen uns in dieser Hinsicht Adolf Bartels an (Gesch. d. deutschen Lit. II. Bd. 467 f.): „Die historischen und politischen Ideen gehören ja wohl auch dem Leben an und können sicher die starken Träger dichterischer Handlung abgeben und die Massen dichterischen Materials um sich gruppieren — nur nackt hervortreten dürfen sie nicht, sie müssen in den Menschen sein. Es ist noch wohl ein Rest unserer deutschen engumschränkten „Privatexistenz", daß wir Privatverhältnisse als die eigentlich dichterischen ansehen, rein individuelle Seelenkonflikte der dichterischen Darstellung würdiger erachten als die großen Zusammenstöße der Völker, Rassen und Parteien. Man darf aber ruhig sagen, es gibt nichts „Eigentlich-Dichterisches", alles wird dichterisch, wenn's der richtige Mann anschaut und anfaßt."

Diese Anschauung würde den Wert einer Dichtung mehr nach dem Gefühl, dem Können, kurz nach dem Dichter einschätzen als nach seinem Stoffe. Auf jeden Fall ist der exotische, ethnographische Roman nach manchen Seiten hin von eminenter Wir-

kung gewesen. Es lohnt sich deshalb, eine Untersuchung der Technik anzustellen, mittels deren Gerstäcker das ausführte, was seinem bedeutenderen Vorgänger versagt geblieben ist, nämlich diese moderne Art der Romandichtung in Deutschland populär zu machen. Eben durch diese Popularität war gerade Gerstäcker einer der Männer, die amerikanische Romantik an Deutschland vermittelten. Darin besteht seine Stellung: Die Abwendung von der Gegenwart, der Umgebung, die der Grundzug der Romantiker war, fand ihre Fortsetzung in dem exotischen Roman (vgl. in der Lyrik Freiligrath).

Aber Gerstäcker will gar nicht Romandichter sein, er will amerikanische Zustände wirklich, realistisch, darstellen. Er benutzt die Romanform nur als Mittel, nicht wie ein echter Romantiker, als ideelle Wirklichkeit, in welcher der Romantiker lebt, der sich aus der Gegenwart in eine Phantasiewelt flüchtet. Die Untersuchung der Romane Gerstäckers war mir besonders interessant, da ich meine Jugend in Amerika zugebracht habe und somit manche typische Gestalt „from the dear old America" als alten Bekannten wieder begrüßen konnte.

Für die Untersuchung von Gerstäckers Technik habe ich seine heute bekanntesten Romane benutzt.

Die Regulatoren in Arkansas.

Roman von Fr. Gerstäcker.

Gerstäcker beginnt seinen Roman mit einem Vorwort. Da die Handlung in Arkansas spielt, einem Lande, das den Deutschen wenig oder gar nicht bekannt war, gibt er in seinem Vorwort das, was bei einem Drama die Inszenierung (Exposition) bildet und dazu die vorausgesetzte Geschichtskenntnis. Er macht uns mit dem Lande bekannt und der Plage seiner Bewohner, dem Treiben der Pferdediebe. Von den Gesetzen zu wenig gegen den Diebstahl geschützt, gründen die Farmer den sogenannten Regulatorenbund, suchen die Diebe zu greifen und machen mit ihnen nach dem „Lynchgesetze" kurzen Prozeß. Der Dichter hat so in wenigen Sätzen ein Interesse bei uns geweckt, das auf der Angabe tatsächlicher Begebenheiten beruht. Er betont geradezu, daß der Methodist, der Führer der Diebs- und Mordgesellschaft, eine geschichtliche Figur sei. Dadurch erhalten wir eine Kenntnis von Land und Leuten, die uns nun nicht mehr nach und nach in der Erzählung zugeführt zu werden braucht. Dann stellt der Dichter zugleich einen ethischen Gegensatz auf zwischen den Personen: „einige, wenige unangenehme" — „recht gute". Ein anderer wichtiger Moment ist die Angabe des Dichters, daß er selbst die Regulatoren bei dem Verhör der Pferdediebe unterstützt habe. Dadurch gewinnt der Roman den Reiz eines Augenzeugen und Mitspielers. Der Verfasser will zugleich seinen Roman als einen historischen empfehlen, nicht also nur ergötzen, sondern belehren oder doch Interesse für die Zustände „in the far West" erwecken. Zu ähnlichem Zwecke schickt auch Heinse, um nur ein Beispiel zu nennen, seinen Romanen ein Vorwort voraus, vgl. Edm. Ries: Heinses Romantechnik. S. 8: „H. gibt zu allen seinen Romanen

ein Vorwort, teils um sie als Übersetzung von gefundenen Handschriften, teils als selbsterlebte Begebenheiten hinzustellen;" z. B. in der Vorrede zur „Hildegard": „Die Personen der folgenden Erzählung leben zum Teil noch."

Gerstäckers Roman zerfällt in 39 Kapitel, die ziemlich gleichmäßig groß je 10—20 Seiten umfassen. Jedes Kapitel ist mit einer oder mehreren Überschriften versehen, die oft etwas altertümlich gehalten sind und wenig Bestimmtes sagen. Sie machen in ihrer Allgemeinheit nur aufmerksam auf den Inhalt des Kapitels und erregen das Interesse des Lesers: z. B. Kap. 1: „Der Leser macht die Bekanntschaft von vier würdigen Leuten." Kap. 2: „Mehrere neue Personen erscheinen auf dem Schauplatz." Kap. 9: „Das vierblättrige Kleeblatt verhandelt eine Geschäftssache." Nach den ersten 9—10 Kapiteln werden die Überschriften jedoch immer spannender. Der Dichter läßt uns aber, von ganz wenigen Kapiteln abgesehen, völlig im unklaren, welchen Gang die Handlung nehmen wird. Kein erlösendes Wörtchen teilt uns mit, ob ein Kampf glücklich für den Helden ablaufen wird oder nicht. So hält der Dichter unsere Aufmerksamkeit andauernd in Atem. Ferner wird das Interesse für die Hauptpersonen dadurch gesteigert, daß sie einzelnen Kapiteln als Überschriften vorgesetzt werden: so etwa Kap. 14: „Der Indianer." Kap. 20: „Assowaum." Besonders häufig ist auch die Technik des Dichters, zwei Personen zusammen zu stellen. Kap. 5: „Brown und Marion." Kap. 11: „Assowaum und seine Squaw." Kap. 25: „Harper und Marion." Außerordentlich packend wirkt diese Technik, wenn zwei Gegenspieler, zwei Hauptfeinde, einander gegenübertreten: Kap. 3: „Der Indianer und der Methodist." 12: „Alapha und Rowson." 20: „Romson bei Roberts. Assowaum."

Die 39 Kapitel lassen sich in 3 größere Gruppen zerlegen, ohne daß diese allerdings äußerlich erkennbar sind. Im ersten Teile, der 5 Kapitel umfaßt, entwickelt sich der eigentliche Kon-

flikt. Gleich im Anfang des 1. Kapitels treffen sich 4 Diebe im Walde, um einen Plan zu einem neuen Streiche zu schmieden. Wir scheinen es zunächst mit einem jener einfachen, stereotypen Räuber- oder Indianer-Romane zu tun zu haben, die nur der Unterhaltung dienen. Doch bald wird unser Interesse auf ethische und kulturgeschichtliche Ereignisse gelenkt. Einer der Diebe, Rowson, ist zugleich Prediger und wird von den Frauen der Farmer allgemein geschätzt und geliebt. Auch wird der Held des Romans, Brown, schon erwähnt, den wir im nächsten Kapitel persönlich kennen lernen. Er reitet zu einer Betversammlung, bei der Rowson als Prediger auftritt. Wir erfahren hier, daß Rowson der Verlobte der lieblichen Marion, der Heldin, ist. Erweckt aber schon das schöne, keine Gefahr ahnende Mädchen unser Mitleid, weil es an den verkappten Dieb gebunden ist, so steigert sich dieses Interesse, als sich an verschiedenen Bemerkungen und Zeichen eine heimliche Neigung Browns zu Marion erkennen läßt. Auch Marion scheint ihm gewogen zu sein, und ihre Liebe zu ihm bricht durch, als er in Gefahr kommt. Der Angriff eines Panthers auf einem Spaziergange am Abend führt zum gegenseitigen Geständnis ihrer Liebe. Marion hat dem Drängen ihrer Mutter nachgegeben Rowsons Weib zu werden, ohne mehr als Anhänglichkeit für ihn zu empfinden. Sie will ihr gegebenes Wort halten. Brown achtet ihren tapferen Edelmut und gedenkt im arkansischen Kriege Vergessenheit oder den Tod zu suchen. Somit ist der Konflikt gegeben, Spieler und Gegenspieler sind festgesetzt. Wir finden hier den Gegensatz zwischen den „weniger Angenehmen" und den „Guten", den Gerstäcker im Vorwort angedeutet hat. Der heuchlerische Dieb Rowson droht zwei Menschen für immer unglücklich zu machen, und das scheint um so wahrscheinlicher eintreten zu sollen, als Brown, der Rowson für einen rechtschaffenen Mann hält, aus eben diesem Grunde keine Gegenmaßregeln ergreift.

Die einzige glückliche Lösung kann nur die Entlarvung Rowsons als Pferdedieb bilden. Somit strebt die Neben-

handlung, das Verhältnis der Liebenden, nach demselben Ziele, das die Haupthandlung, der Kampf zwischen Regulatoren und Pferdedieben, verfolgt. Die ganzen abenteuerlichen Szenen und Erlebnisse haben also ein doppeltes Interesse für uns. Abgesehen davon, daß sie uns ein anschauliches Bild des damaligen Lebens und Treibens bieten, bilden sie den Boden, in dem die Lösung des Konflikts der Liebenden wurzelt.

Ehe Brown Arkansas verläßt, macht er zur Regelung seiner Geldverhältnisse eine Geschäftsreise, die ihn ganze acht Kapitel hindurch vom Schauplatz der Erzählung fern hält. Der kurz nach seiner Abreise erfolgte Mord Heathcotts, des Regulatorenführers, drückt Brown, der mit ihm Streit gehabt hat, den Stempel eines Mörders auf. Dieser Wendepunkt im Laufe der Erzählung trennt scheinbar die Liebenden noch mehr voneinander, in Wirklichkeit aber führt er zur Entlarvung Rowsons, der inzwischen den Pferdediebstahl glücklich ausgeführt hat sowie zum Mörder an der Indianerin geworden ist. Sein bedachtes vorsichtiges Auftreten scheint eine Entlarvung auszuschließen und Marion ihrem Geschicke zuführen zu wollen. Da tritt im 14. Kapitel mit Browns und des Indianers Rückkehr die „Partei der Guten" in Wirksamkeit. Um sich von jedem Verdachte des Mordes zu reinigen, gibt Brown seinen Entschluß, Arkansas zu verlassen, auf und stellt sich an die Spitze der Regulatoren, um dem Mordbuben auf die Spur zu kommen. Der Mord hält ihn somit an den Schauplatz der Erzählung gebannt. Die Regulatoren ergreifen durch List einen Pferdedieb und kommen dadurch der ganzen Bande auf die Spur. Nur Rowson bleibt unentdeckt. Seine Trauung mit Marion ist auf den folgenden Tag festgesetzt.

Unsere Spannung ist aufs höchste gestiegen, als der Indianer erscheint und Rowson als Mörder verklagt. Rowson verschanzt sich mit einem der Diebe in seiner Hütte. Hier hält er auch Marion mit ihrer Freundin Ellen gefangen, um sie in der Nacht durch einen geheimen unterirdischen Gang zu entführen. Alles spricht für das Gelingen seiner Absichten. So

wird unsere Spannung andauernd rege gehalten bis auf den Moment, wo der Indianer in die Hütte eindringt und von einem der Mädchen vor dem ausholenden Gewehre Rowsons geschützt wird. Rowson wird überwältigt, und Brown findet Marion ohnmächtig in seinen Armen. Kein trennendes Hindernis steht fortab zwischen ihrer Liebe. Der Hauptteil ist damit zu Ende. Vom 21. Kapitel an ist eine schöne Parallelgeschichte zu Marions und Browns Liebe eingeflochten, das Verhältnis Ellens zu einem der Regulatoren. Die Pflegeeltern Ellens, die als Hehler zu den Pferdedieben halten, stehen ihrem Bunde entgegen. Ellen soll einen Pferdedieb heiraten. Auf Bitten von Ellens Liebhaber geht der Hehler frei von Strafe aus und willigt darauf gern in die Verbindung der beiden Liebenden ein.

Der Schluß des Romans hält mit 4 Kapiteln der Einleitung die Wage, wenn er auch an Umfang weit zurückbleibt. Er enthält das Gericht der Regulatoren und die schauerliche Rache, die der Indianer an dem Mörder seines Weibes nimmt.

Der Roman ist logisch und klar aufgebaut. Jedes Kapitel stellt ein in sich abgerundetes Ganzes dar, das sich kunstvoll an das vorhergehende anreiht. Nur einmal findet sich ziemlich ungeschickt der Bericht über die Vorgänge in den letzten zwei Wochen dem 11. Kapitel vorgeflickt. Er ist von dem Kapitel durchaus nicht geschieden, obschon er in keinem besonderen Zusammenhange mit dem Kapitel steht. Von selteneren Ausnahmen abgesehen, führt der Dichter ganz natürlich wieder in die Handlung ein. Der Fortschritt der Handlung ist im allgemeinen regelmäßig. Es gibt allerdings auch vereinzelte Kapitel, die wenig oder gar nichts zur Weiterführung der Handlung beitragen. Kap. 7 dient hauptsächlich dazu, Bahrens und Harper zusammenzuführen zu einer ergötzlichen Szene, in der sich beide durch Erzählen unglaublicher Jagderlebnisse überbieten, während Kap. 18 eine Pantherjagd vorführt, in der

Roberts eine komische Rolle spielt. So verleiten den Dichter die Liebhaberei für komische Personen und Situationen und sein liebenswürdiger Humor zu solchen Abstechern ins Reich des Zweifelhaften.

Einsätze.

Die Einteilung in 39 Kapitel stellt ebensoviele Haltestellen und Ruhepunkte dar. Wenn wir diese Stationen verlassen, ist es wichtig, zu untersuchen, ob die Weiche sicher und richtig gestellt ist, ob der neue Einsatz uns auf geradestem Wege in ein neues interessantes Gebiet führt.

Der dramatische Einsatz, den Riemann bei Goethe nachweist, begegnet bei Gerstäcker nicht. Er mag dem Dichter zu wenig motiviert erschienen sein. Man empfindet als besonders dramatisch das handelnde Auftreten neuer, bis jetzt noch nicht bekannter Personen, ein Fall, der im allgemeinen selten eintreten kann.

Mit dem lokokommunen Einsatz, worin dem Leser in einem Allgemeinplatz eine billige Philosophie aufgetischt wird, hat uns der Dichter ebenfalls verschont. Dafür aber müssen wir drei parabatische Einsätze hinnehmen in Kap. 9, 13, 23. Parabatisch nennt man den Einsatz, worin sich der Dichter direkt an den Leser wendet, eine naive und veraltete Technik. Diese vereinzelten Rückfälle in eine veraltete Technik dürfen wohl dem Einflusse Coopers zugeschrieben werden, der als sein Lieblingsdichter von Jugend auf einen tiefen und nachhaltigen Einfluß auf Gerstäcker ausgeübt hat.

J. F. Cooper kümmerte sich aber um Schönheit der Sprache und Technik so wenig, daß die Übersetzungen seiner Romane in fremde Sprachen nicht nur nichts einbüßen, sondern meistens gewinnen. So sind parabatische Ausdrücke bei Cooper gang und gebe. In seinem Roman „The Spy" z. B. begegnet auf Schritt und Tritt: „we have already said", „it has already been alluded to in these pages . . ." Selbst in einem Ver-

gleich zwischen damals und jetzt findet er Gefallen — at that time — at the present moment. Auch Sir Walter Scott verschmähte die parabatischen Einsätze nicht. Sein 28 Kapitel umfassender Roman: „The Talisman" hat drei parabatische Einsätze: Kap. 6: „The scene umit change . . ." 22: „Our narrative retrogades to a period shortly previsions to the incidents last mentioned . . ." Kap. 24: „The reader can now have little doubt . . ."

So bringt auch Gerstäcker drei parabatische Einsätze in Kap. 9, 11, 13[3], 14, 23.

9: „Wir müssen den Leser zu dem Dickicht zurückführen."

13: „Der Leser muß aber jetzt noch einmal mit mir zu der Furt zurückkehren."

23: „Wir müssen noch einmal zurückkehren . . ."

Auch innerhalb der Kapitel begegnen parabatische Wendungen wie: 521: „Das Übrige ist bald erzählt" — „wie schon gesagt" 241 — „Ehe wir übrigens mit dem alten Mann näher bekannt werden" 57 — „dem wir schon früher begegneten" 47.

Annehmbarer ist der erklärende, erläuternde Einsatz, der über bestehende Verhältnisse, Tatsachen oder Ereignisse berichtet und erzählt. Kap. 3, 4, 27, 37.

Kap. 4: „Das Lynchgesetz hatte in Arkansas wieder einmal überhand genommen."

Der topographische Einsatz wird vom Dichter fünfmal angewandt: Kap. 10, 26, 27, 32, 36.

10: In P. war Wahltag.

32: Die Kreuzeiche war ein allgemein gekannter Platz.

36: Der zu dem Gericht ausersehene Platz . . .

Gern verbindet der Dichter Naturschilderung mit Ortsbeschreibung und legt auf erstere das größte Gewicht. Dadurch wird der topographische Einsatz inhaltreicher. Er bevorzugt fast ausschließlich den anbrechenden Morgen und erweckt Stimmung und Freude an der herrlichen Natur, oft, um dort Personen auftreten zu lassen, deren schwarze Pläne und Taten im

grellsten Gegensatz zum Frieden ringsum stehen. Fünfmal beginnt er mit diesem Naturmotiv in Kap. 1, 6, 8, 24, 25.

6: Der nächste Morgen brach hell und klar herein . . .

8: Auf den dichtbelaubten Pfirsichbäumen, die das Blockhaus umstanden, krähten die Hähne und verkündeten den nahenden Morgen.

25: Still und freundlich beschien die leuchtende Morgensonne Roberts wohnliche Heimat.

Der personelle Einsatz ist selten; nur in den ersten elf Kapiteln hat ihn der Dichter dreimal angewandt und wohl nicht ohne besonderen Grund. Es ist Rowson, der Hauptgegner des Helden Brown im 5. Kapitel, und Assowaum, der Freund und Helfer des Helden und Rowsons geschworener Feind im 3. und 11. Kapitel. Augenscheinlich wollte der Dichter durch dieses technische Mittel die Aufmerksamkeit besonders auf diese beiden wichtigen Personen lenken.

Auch der chronographische Einsatz erscheint nur selten und dann immer sehr allgemein gehalten und mit Beziehung auf die vorhergehende Handlung: z. B. Kap. 18: „Zwei volle Wochen waren seitdem verflossen . . .“

Kap. 20: „Es war wieder ein Freitag . . .“

Ebenso Kap. 14, 15, 20.

Der einfachste und natürlichste Einsatz erscheint am häufigsten. Es ist der fortschreitende Einsatz, der 16 mal vorkommt, und zwar in Kap. 7, 12, 13^1, 13^2, 16, 17, 19, 21, 22, 28, 29, 34, 35, 38, 39.

Z. B.: Am Ende des 6. Kapitels will eine Jagdgesellschaft den alten Bahrens aufsuchen. Kap. 7 beginnt nun: „Der Alte stand vor der Tür und blickte, augenscheinlich die Jäger erwartend, nach der Stelle, wo sie aus dem Walde treten mußten.“

Siebenmal wird der fortschreitende Einsatz mit direkter Rede begonnen. Oft bietet dieser Einsatz ein Mittel, die Spannung zu heben. Am Schluß des 12. Kapitels ist Rowson bei der Indianerin, die ihn als Pferdedieb erkannt hat, zurück-

geblieben. Kap. 13 führt einen Genossen Rowsons redend ein: „Wenn Rowson dem Geschrei nicht bald ein Ende macht . . ."

Durch dieses Kunstmittel des Dichters wird unsere Phantasie angeregt, die Vorgänge mitzuerleben, die das Schreien des unschuldigen Opfers uns ahnen lassen.

Schlüsse.

Auch der Schluß der einzelnen Kapitel verdient eine besondere Betrachtung. Die Schlüsse lassen sich bei Gerstäcker in verschiedene scharf getrennte Gruppen einteilen. Einen sehr einfachen Schluß bildet das Abschiednehmen. Mehrere Personen sind in einem Gespräch begriffen, hören auf und trennen sich, ohne daß wir ein besonderes Interesse daran nehmen, wohin sie gehen. So Kap. 2, 19, 24, 29. Wir bleiben ziemlich kühl bei dieser Art von Schlüssen. Er bringt uns zur Ruhe, ohne eine Spannung zu erregen. Ebenso ist es, wenn der Dichter in Kap. 7, 23 die Personen einschlafen läßt. Letzteres kann aber effektvoll zur Stimmungerregung benutzt werden, wie in Kap. 5, 9, 22, wo Marion weinend ihr Köpfchen in die Kissen drückt, den Namen des Geliebten auf den Lippen. Es erweckt eine eigene Rührung, wie das tapfere Mädchen äußerlich siegreich gegen ihr Gefühl ankämpft, aber im stillen unter der Wucht desselben fast unterliegt. So träumt auch Brown einmal von Marion.

Eine andere Technik wendet der Dichter an in Kap. 3, 6, 18, 21, 25, 37. Hier kommen sich zwei Parteien entgegen, ehe sie sich aber treffen, bricht das Kapitel ab. Wir haben das Bild der sich nahenden Gruppen vor uns, sobald wir ihnen wieder begegnen, haben sie sich begrüßt. Oder jemand schreitet einem nahen Hause zu, und im nächsten Kapitel ist er gerade angelangt und begrüßt den Wirt. Letztere Technik begegnet sehr oft. Kunstvoller und effektvoller ist der Schluß, der in uns eine Hoffnung für den Helden erweckt wie in Kap. 1, 8, 10, 34. Nach dem Auffinden von Heathcotts Leichnam glaubt jeder an Browns Schuld, nur der Indianer scheint zu zweifeln, denn er bleibt

zurück, mißt genau die Fährten und geht in entgegengesetzter Richtung von den andern in den Wald. Wir hoffen, daß er einen andern Täter entdeckt.

Kap. 11, 13, 15, 16, 20, 27, 31 schließen mit dem Abtreten der Personen so zwar, daß wir ein lebhaftes Interesse daran haben, wohin sie gehen werden, ev. ob sie glücklich entkommen und was sie weiter beginnen. Es ist ein höchst effektvoller Abschluß des Kap. 20, wenn Rowson plötzlich seinem ärgsten Feinde, den er weit entfernt wähnt, begegnet, und wie von Furien gepeitscht in die dunkle Nacht galoppiert oder wenn die Regulatoren auf den falschen Fährten dem Diebe Johnson nachsetzen. Am wirksamsten ist der Abschluß mitten in der höchsten Spannung, und dieser ist von Gerstäcker auch am häufigsten angewandt worden. Kap. 12, 14, 26, 28, 30^1, 30^2, 32, 33, 35, 36. Wir verlassen Johnson in einer kritischen Lage: er sitzt mit dem Strick um den Hals auf seinem Pferde, das nur einen Schritt vorwärts zu schreiten braucht, und er baumelt am Aste, oder 32: Rowson sprengt dem Hause Roberts zu, wo ihn sein Erzfeind, der Indianer, schon erwartet. Kap. 30 bricht ab mit dem verabredeten Pfiff, der zur Überrumpelung Atkins ruft. Dieser Abschluß legt uns im Moment höchster Spannung eine Ruhepause auf und wirkt dadurch um so mehr. Nur zweimal begegnet ein lyrischer Schluß: Assowaum singt seiner Gattin in Kap. 17 den Totengesang, in Kap. 38 das Rache- und Liebeslied. Eigene Stimmung und Rührung regt auch an der Schluß des 39. Kapitels und zugleich Ende des Romans, wo der Indianer nach dem Verlust seines geliebten Weibes von seinem Freunde herzlichen Abschied nimmt, um allein und verlassen in die grünen Wälder des Westens zu wandern.

Einführung der Personen.

Bei der Einführung von Gerstäckers Personen lassen sich drei Arten der Darstellung unterscheiden, die deutlich voneinander getrennt sind. Davon spaltet sich wiederum die erste oder dramatische Gruppe in zwei Unterabteilungen, wenn man eine

Scheidung macht zwischen einfacher Begegnung und Eingreifen einer Person in eine Handlung. Oft fällt aber beides so zusammen, daß eine solche Trennung unmöglich wird. Das dramatische Eingreifen in die Handlung begegnet bei Gerstäcker nur selten, und zwar sofort zu Beginn des Stückes, als wir die drei Diebe im Gespräch antreffen und im weiteren Verlauf des Romans noch zweimal in Kap. 15 bei Nebenpersonen. Helway stürzt atemlos in die Versammlung, um den Mord Alaphas zu berichten. Fortab hören wir von ihm nichts mehr. Es ist ein solch unerwartetes Eingreifen besonders geeignet, die Spannung zu erregen oder die Handlung in andere Bahnen zu leiten, jedoch ist es meist gewagt und zu wenig motiviert, wenn ein Fremder diese Wendung herbeiführt. Daher hat auch Gerstäcker meistens bekannte Personen an diesen kritischen Stellen eingreifen lassen und meistens schon vorher so den Weg dazu geebnet, daß das Walten des Schicksals uns natürlich erscheinen muß.

Auch die zweite Art der dramatischen Begegnung weicht sehr von derjenigen des gewöhnlichen Reiseromans ab, wo die Helden in andere Länder geschickt werden, angeblich, um sich zu bilden, wirklich aber, um mit möglichst viel Personen bekannt zu werden, die dann als Romanfiguren in der Erzählung verwendet werden können. Auch hier gebraucht Gerstäcker die nötige Beschränkung. Es kommen nur vier solche Fälle vor, und wo sie wichtigere Personen einführen, sind sie auch völlig motiviert. In Kap. 24 begegnet Cook auf seinem Ritt zur Regulatorenversammlung einer Auswandererfamilie. Der Mann spielt später eine Rolle bei der Entlarvung des Hehlers. In den drei übrigen Fällen werden Nebenpersonen eingeführt in Kap. 10 und 7. Häufiger benutzt Gerstäcker die zweite Art der Einführung durch die Vorstellung einer Gruppe, zu der die betreffende Person gehört. In sechs Versammlungen macht er uns mit einer ganzen Reihe von Personen bekannt. Es wird zunächst von der Allgemeinheit gesprochen, um dann die Aufmerksamkeit auf einen einzelnen zu lenken. Es ist kurz vor Be-

ginn der Regulatorenversammlung. Die Männer stehen umher und lassen die Becher kreisen. Unter einem Baume steht eine Gruppe ernster Regulatoren um einen einzelnen Mann geschart, der ihnen etwas sehr Interessantes mitteilt . . . „Es war . . ."

Bei einer Wahl werden die Leute einzeln mit Namen aufgerufen, während durch einen kurzen Damenklatsch vor der Betversammlung dieselbe Wirkung erzielt wird.

Seine meisten Personen führt Gerstäcker durch kurze, unauffällige Erwähnung ein; besonders sind uns seine Hauptpersonen schon vor ihrem Auftreten in irgend einer Weise bekannt. Eine Ausnahme bilden nur Rowson, der schon auf den ersten Seiten auftritt, und was besonders verwundern muß, die Geliebte Browns, Marion, über die wir von Brown vorher etwas hätten vernehmen können. Der Dichter hält aber wohl mit Absicht zurück, weil die Liebe zu Marion erst noch heranwachsen soll und wir Schritt für Schritt an dieser Entwickelung teilnehmen sollen. Alle andern Personen werden vorher erwähnt und zwar so, daß sie sofort eine gewisse Stellung einnehmen. So werden Harper und Brown, besonders aber der Indianer, schon im Anfang als gefürchtete Feinde von den Dieben genannt, ebenso Huesfield als besonders erbitterter Gegner des einen Diebes Johnson, während Atkins schon hier als ihr Hehler angeführt wird. Ellen wird von ihrem Liebhaber Wilson beschrieben, ehe wir sie als liebenswürdiges Mädchen kennen lernen, während die entgegengesetzten Eigenschaften bei ihrer Pflegemutter nicht unerwähnt bleiben. Von Alapha erfahren wir, daß sie Manitou verlassen und den Glauben der Christen angenommen habe. Bei Bahrens treten wir ein mit der gewissen Voraussetzung, eine Menge unmöglicher Geschichten aufgetischt zu bekommen. Wir haben somit schon ein gewisses Interesse für den Mann, der uns seine Aufwartung macht, oder erwarten vielleicht schon dieser seiner Eigenschaften wegen mit Ungeduld seine Ankunft. So kann diese Technik sowohl Spannung erwecken als doch auch eine gewisse Ruhe gewähren.

Scherzählung.

Gerstäcker läßt seine Personen sehr selten längere Lebensgeschichten erzählen, und wenn solche einmal vorkommen, sind sie kurz und bündig gehalten, so daß sie den Fortgang eines Gespräches kaum unterbinden. Nur zwei alten Jägern ist es geradezu tägliches Brot, wunderbare, unglaubliche Erlebnisse bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit anzubringen. Ihre Erzählerleidenschaft gehört geradezu zu ihrer Charakteristik. Die Sprache ist gewandt und drollig, und der eigenartige Vortrag wirkt oft verblüffend. Harper wird sofort erzählend eingeführt, um seine Leidenschaft für Jägergeschichten anzudeuten. Er reitet mit seinem Neffen Brown zur Betversammlung und nutzt die Zeit aus mit seinen Erzählungen. Außerdem charakterisiert sich darin sein gemütliches Zusammenleben mit seinem Neffen und gibt besonders Veranlassung zu seinem späteren reizenden Jagderlebnis, wozu er durch seine Aufschneidereien verleitet wird und worin er eine höchst ergötzliche Rolle spielt. Auch Bahrens Geschichten dienen hauptsächlich dazu, die Zeit bei einer Versammlung geschickt und amüsant auszufüllen. Neben diesen beiden Jägern erzählen auch die anderen Farmer ab und zu kleinere Geschichten. Diese Erzählungen führen die Handlung nicht weiter; es sind hemmende Momente; sie dienen zur Charakterisierung der Personen, oft auch nur zur Unterhaltung des Lesers. Bedeutend wichtiger jedoch sind die kurzen Berichte der beiden Helden. Marion erzählt Brown, wie ihre Mutter sie bewogen habe, ohne Neigung Rowsons Braut zu werden. Sie fordert zum Dank für ihre Offenheit ein Gleiches von Brown, und dieser erzählt ihr in wenigen Worten sein Leben, wie er als Kind die Eltern verloren habe, mit seinem Onkel ausgewandert sei und sich in ein Mädchen verliebt habe, das schon die Braut eines anderen sei. Obschon er den Schauplatz verlegt, erkennen wir, daß er Marion meint sowie wir Marions Liebe zu ihm herausfühlen. Diese beiden Erzählungen bilden also einen wesentlichen Teil zum Aufbau der Handlung, denn sie führen zum offenen Konflikt und vielleicht

auch teilweise zur Lösung desselben, da beide ihre gegenseitigen Gefühle füreinander kennen. Auch die Motivierung ist eine glückliche. Bei den beiden Jägern treibt das Jägerblut, bei den Geliebten die Liebe, das Beisammensein in der Dämmerung und der Gedanke an baldige dauernde Trennung; das Ausbleiben dieser Aussprache wäre eher unnatürlich. Der Dichter hat diese Ich-Erzählungen also mit genauer Berechnung und Beziehung auf die folgende Handlung eingestreut.

Motive des Abenteuerromans.

Auch an den Requisiten des Abenteuerromans ist Gerstäcker nicht vorübergegangen, man kann indeß darüber verschiedener Meinung sein, ob solche Züge schon von vornherein und in jedem Falle zu verwerfen sind. Verführung, Zweikampf, Einbruch, Mord usw. kommen doch oft genug vor, um auch mal im Romane verwandt zu werden, vorausgesetzt, daß es mit der nötigen Motivierung geschieht, und daß sie nicht zu offenkundig als Deus ex machina den Dichter aus einer Klemme ziehen sollen.

Wenn in Arkansas zur Zeit des Romanes ein Bund von Farmern zur Bestrafung von Pferdedieben bestanden hat, so können wir natürlich gegen einen oder zwei Diebstähle in unserem Roman und die Verfolgung der Diebe nichts einwenden. Man muß anerkennen, daß der Dichter sich ziemlich eingeschränkt hat. Etwas anders schon liegt der Fall bei dem Zweikampf, der zwar noch rechtzeitig unterbrochen wird, aber doch so wichtige Folgen zeitigt, daß er einen Wendepunkt in der Handlung herbeiführt. Er bringt die Liebe Marions zum Ausbruch, als sie Brown in Gefahr sieht. Um sich von der Ohnmacht zu erholen, macht sie einen Spaziergang, auf dem sie Brown begleitet. Hier fällt dann das Geständnis der Liebe, das den Konflikt beschleunigt. Noch wichtiger aber ist, daß der Zweikampf Brown den Mord zur Last legt, worauf dieser sich

entschließt, so lange in Arkansas zu bleiben, bis er den Mörder entdeckt habe. Dieser Entschluß bildet den entscheidenden Wendepunkt des ganzen Romans. Der Dichter hat allerdings versucht, schon im ersten Kapitel für den Zweikampf vorzuarbeiten, indem er uns mit dem Wortwechsel zwischen Heathcott und Rowson bekannt macht. Die Spannung zwischen beiden wird auch kurz vor dem Streit noch gesteigert, aber das Eintreten Browns für seinen Nebenbuhler ist zwar sehr erklärlich, aber ebenso übermäßig edel, um nicht doch etwas zu befremden. Zu viel des Guten oder besser des Bösen ist es aber, wenn Rowson dreimal zum Mörder gestempelt wird und zwar in dem letzten Falle höchst überflüssigerweise. Der letzte Mord dient in keiner Weise zur schnelleren Entwickelung und hätte ebenso gut unterbleiben können. Die Wirkung des ersten Mords ist vorhin angedeutet. Sie hat die größte Bedeutung für den weiteren Verlauf des Romans. Der Beweggrund zum ersten ist aber hauptsächlich, zum letzten Morde ganz allein die Habsucht, ein etwas gewagtes Motiv für einen Mann wie Rowson, der sich bald verheiraten und in der Gegend niederlassen will. Man sollte annehmen, er hätte auf den letzten Mord verzichtet. Dagegen ist der Mord an der Indianerin durch die Not geboten. Er hätte jedoch vermieden werden können, wenn die Indianerin nicht gerade an diese Stelle gekommen oder in der Hütte geblieben wäre. Es spielen auch hier eine Reihe von Zufälligkeiten mit. Es hätte auch genügt, Rowson als Mörder Heathcotts zu entlarven. Augenscheinlich hat der Dichter die Schuld Rowsons und die Spannung bei der erhöhten Gefahr der Entdeckung steigern wollen. Es sind Szenen höchster Spannung, wenn Rowson kurz nach dem Morde, mit der Wunde, die ihm sein Opfer noch beigebracht hat, unter den Farmern eine Betversammlung abhalten und bei dem Begräbnisse der Leiche die Gebete über das von ihm ermordete Weib sprechen muß. Es gehört oft seine ganze Kaltblütigkeit dazu, sich nicht selbst zu verraten.

Lyrische Einlagen.

Nur dreimal hat Gerstäcker Lieder eingelegt. Eins singt Ellen, die Geliebte Wilsons. Wilson und Brown haben sich unbemerkt zu der Stelle herangeschlichen, wo Ellen am Bache Wäsche klopft. Ein liebliches Idyll wird vor uns entrollt. Das schöne Mädchen hat neben ihrer Arbeit noch ein rotbäckiges Kindchen zu warten, das sie in einer Hängematte schaukelt. Mit silberheller Glockenstimme begleitet sie die regelmäßigen Schläge des Klöppels mit einem Wiegenliede.

„Es schaukelt so leise
Der spielende Wind
In sicherem Netze
Das lächelnde Kind."

Während 6 solcher einfachen Strophen haben wir mit den beiden Lauschern Gelegenheit, das reizende Bild in uns aufzunehmen. Das Lied charakterisiert auch die holde Sängerin, die sich unbemerkt glaubend völlig natürlich auftritt, besser als es Worte tun könnten.

Von ganz entgegengesetzter Art und Wirkung sind die beiden andern Lieder, die von dem Indianer gesungen werden. Das erste umfaßt in 3 Strophen den „eintönigen, schaurigen" Totengesang seines Volkes, den er bei einbrechender Nacht am Grabe seines geliebten Weibes singt:

„Wo ach — wo ach
Weilst du Liebchen? Sieh, es blühen
Hier im Tale
Alle Blumen, alle — du nur fehlest.
Wo ach — wo ach
Tönt die Stimme, die ich liebte?
Horch, es schallen tausend Stimmen,
Tausend, du nur fehlest."

Die Schlußstrophe ruft zur Rache:

„Unten — unten
Fest am Boden lieg ich lauschend
Hier im Tale,
Und ich höre deine Stimm' im Grabe.
Unten — unten
Deine leisen — leisen Klagen,
Und sie rufen
Mahnend auf zur Rache.
Lieb, ich folge!"

Auch dieses Bild ist ebenso schön wie grauenerregend. Zugleich hebt es unsere Spannung, denn der tief getroffene Indianer wird sich jetzt ganz der Rache widmen, die wir dem Mörder gönnen. Es erregt aber doch Schaudern und Mitleid mit dem Mörder, als dann der Indianer seine Rache befriedigt.

Er hat den Mörder in der Blockhütte fest auf dem Boden ausgespannt und die Hütte in Brand gesteckt. Die gellenden Schmerzenrufe seines Opfers unterbrechen das Siegeslied des Rächers:

„Aus den Gluten schrill und laut
Ertönt sein Wehgeschrei, Alapha,
Heulend reißt er an den Banden,
Doch vergebens, schwach und schwächer
Wird sein machtlos Toben und gesühnt ist
Endlich meine Rache! endlich! endlich!"

Dialog und Monolog.

Nach Ed. Rieß in „Wilh. Heinses Romantechnik" wurde der Dialog im 18. Jahrhundert in die fortlaufende Erzählung eingeführt. Während ihn aber Blankenburg (Versuch S. 516, Riemann S. 287) nur gestattet, wenn die Situation ihn erfordere, haben ihn die Stürmer und Dränger auf den Schild

gehoben, weil sie nach R. Hirzel (d. Dialog. Ein literarhistorischer Versuch II. Teil, Leipzig 1895, S. 419 ff.) im Dialog die natürlichste Form der Mitteilung sahen. (Siehe Ed. Rieß S. 70.)

Bei Gerstäcker nimmt der Umfang der Redeszenen bei weitem den größten Teil des Romans ein. In den „Regulatoren" steht der Dialog in einem Verhältnis zur Erzählung von etwa 7 : 4. Es gibt Kapitel, die fast ganz aus Dialogen bestehen: Kap. 1 von 20 Seiten 15½ Dialog, Kap. 7 von 15 Seiten 12 Dialog. Das sind besonders diejenigen Kapitel, in denen Pläne geschmiedet oder Abenteuer erzählt werden, oder auch der Fortgang des Romans an einem andern Orte berichtet und durchgesprochen wird. Dagegen kommt die Erzählung etwas mehr zur Geltung in den Kapiteln, wo wir an den Abenteuern selbst teilnehmen, etwa in Kap. 6: an der Bärenjagd, wo von 18 Seiten 10 Erzählung bilden.

Eingeführt werden die Dialoge sofort mit direkter Rede. Die Diebe lagern zusammen im Walde: „der eine von ihnen reckte die Glieder und sprach" (10). Besonders häufige Formeln der Einführung sind: „lächelte der Jäger . . .", „wandte er sich jetzt an diesen . . .", „fuhr er fort", „lachte . . .", „rief . . .", „brummte . . .", „frug . . .", „sagte dieser endlich . . ."

Eine Eigenart des Dichters ist es, bei diesen Formeln sehr häufig in einem kurzen Partizipialsatz die Stimmung oder Bewegung des Redenden auch äußerlich anzudeuten: „rief Cotton, dem Gegner dabei mit kräftiger Faust auf die Schulter schlagend", „meinte Weston schmunzelnd . . .", „sagte Rowson, sich gewaltsam sammelnd . . .", „sagte Rowson, ihm die Hand reichend", „rief C. lächelnd mit dem Finger drohend", . . . wütend mit dem Fuße stampfend." Sie dienen besonders dazu, die Szene zu veranschaulichen und zu beleben, sowie die Spannung für das folgende Gespräch zu erhöhen.

Da die Dialoge $^7/_4$ des Romans ausmachen, soweit der Umfang in Betracht kommt, so ist es selbstverständlich, daß sie auch dem Inhalte nach ein wesentlicher Bestandteil desselben bilden, so zwar, „daß uns nicht die Philosophie des Dichters aufgedrängt wird" (Wieland, Erich Schmidt, Richardson .... S. 145), noch daß „sie dem Belehrungszwecke zu sehr untergeordnet sind" (Tübing. Gelehrten Anzeigen 1796. 87. Stück S. 694 ff.; Edm. Rieß S. 76, 77).

Zum geringeren Teile bestehen die Dialoge in einer gemütlichen Unterhaltung, die entweder dazu dient, eine kleine Ruhepause zwischen den sich drängenden Ereignissen eintreten zu lassen, an einer Stelle eine Anzahl Leute zusammenzuhalten, die zur bestimmten Zeit in ihrer Allgemeinheit in die Handlung eingreifen können, oder auch um das Zusammenleben der Romanpersonen so recht zu veranschaulichen und die einzelnen Typen besonders zu charakterisieren. Diese Plauderunterhaltungen sind flott geschrieben und wirken nie langweilig.

Von weit größerer Bedeutung und Zahl sind die Dialoge, die ein wesentliches Glied oder einen Fortschritt der Handlung bedeuten, so etwa, wenn Brown in der Blockhütte das Gespräch der beiden Pferdediebe überhört, in der sie das Geheimnis ihres Hehlers und ihre Geheimsprache preisgeben. Dieses ist eines der wichtigsten Momente für ihre Entdeckung.

Das Gespräch der Pferdediebe auf dem Fluß wird von der Indianerin überhört. Daher fühlt sich Rowson gezwungen, sie stumm zu machen. Für diesen Mord nimmt der Indianer furchtbare Rache. Die erregte Aussprache zwischen Heathcott und Brown bringt letzteren in den Verdacht, Heathcott ermordet zu haben. Daher entschließt sich Brown, in Arkansas zu bleiben, um den Mörder zu entlarven. Nur durch diesen Entschluß wird seine Verbindung mit Marion möglich. So ergeben sich aus den Reden die wichtigsten Momente, die den Roman zur Entwickelung und Vollendung führen. Der Dichter benutzt oft das Mittel erregter Reden, rasche Rede und Gegen-

rede, etwa zwischen Rowson und der Indianerin, zwischen Brown und Heathcott. Auch das Überhören geheimer Aussprachen dient ihm als technisches Mittel, wie aus den oben angeführten Beispielen ersichtlich wird.

Der Dichter sucht die Personen durch ihre Reden und Ausrufe zu charakterisieren, indem er jeden nach seiner Eigenart reden läßt.

Der rauhe Cotton gebraucht oft Ausdrücke wie: Teufel, Hölle, die Pest in seinen Hals . . . . . Die Leidenschaft des Jägers kommt zum Ausdruck bei Curtis: „Pest und Donner . . .

Ebenso bei Roberts, aber dem Wesen des Mannes entsprechend gemütlicher und origineller: „Giftpilze und Klapperschlangen. . . Der geborene Jäger gibt sich in seinem Ausruf kund im Gegensatz zu dem Krämer Curtis: Der Lügen-Bahrens sucht seine Aufschneidereien zu bekräftigen: Verdammt will ich sein . . ."

Die ganze freundliche und gemütliche Natur Harpers offenbart sich in seinen Ausrufen: Unsinn, Junge — Bill — Bill, verfluchter Junge — So, Mr. Rotfell — Musjö Naseweis. Die Doppelnatur Rowsons tritt hervor, wenn er in Gefahr kommt. Der sonst so überfromme Methodistenprediger flucht: Weiß der Teufel, wie der Schuft darauf kommt.

Monolog.

Nur ein einziger kurzer Monolog von 13 Zeilen ist in den Regulatoren zu verzeichnen. Rowson grübelt über seine Lage nach und faßt den Entschluß, Arkansas zu verlassen, weil er fürchtet, von dem Indianer entlarvt zu werden. Dieser dramatische Entschlußmonolog wird noch in seiner Wirkung gesteigert durch das plötzliche Erscheinen seines Todfeindes: 283: Das Pferd spitzte die Ohren und der Indianer stand neben ihm.

Somit hat Gerstäcker von dem Monolog selten Gebrauch gemacht.

Mimik; mimischer Ausdruck von Affekten.

Mit ausweichenden Phrasen (vgl. Riemann 240), wie etwa bei Heinse (vgl. Rieß S. 91): „Ich kann dir die Empfindungen nicht alle beschreiben, die wir alle in dieser Szene hatten!" (III. 94) operiert Gerstäcker nicht. Die äußeren Bewegungen seiner Personen werden durch ihre inneren Gefühle verursacht und charakterisieren somit ihr Seelenleben, sowie sie auch den Roman selbst beleben und ergänzen.

Heathcott bekräftigt seine Drohung: 67: „. . . sein großes Messer neben sich in die Rinde des Stammes stoßend . ."

68: „. . . sich wild im Kreise umsehend . . ."

69: Brown: „das Terzerol einsteckend und ein Messer unter der Weste hervorziehend . . ."

Der Indianer macht Rowson verstummen durch einen Blick seines zornfunkelnden Auges: 55: Der Indianer sprach kein Wort, er unterbrach ihn mit keiner Silbe, aber er heftete einen so wilden, Zorn und Ingrimm sprühenden Blick auf den Gegner . . ."

Als Rowson Brown des Mordes verdächtigt ruft der Indianer: 167: „Der blasse Mann lügt", rief der Indianer, sich hoch aufrichtend, während das Blut in seine Schläfen trat und seine Augen glühten."

Das Schaudern ergreift den Indianer, als er nach der Leiche getaucht hat: 136: „starrte sein Auge so stier und geisterhaft, als gehöre er selber nicht mehr dieser Erde an."

130: „betrachtete mit entsetzten Blicken."

Die Angst entstellt völlig Rowsons Gesicht: 219: sein Antlitz war ganz bleich, seine Wangen hohl, seine Augen eingefallen und seine Sprache zitterte merklich . . ."

442: „den stieren Blick ängstlich auf den Kameraden gerichtet."

276: „als Marion plötzlich einen leisen Schrei ausstieß und den leeren Korb fallen ließ . . ."

Besonders auch: 247, 280, 298, 140, 69, 244, 368.

71: wird Marion ohnmächtig, aus Angst, es könne dem Geliebten ein Leid passieren. Als äußeres Zeichen des Erschreckens dient auch besonders das Erbleichen. 244, 69, 367, 388, 298.

Die Wut äußert sich häufig durch Aufstampfen mit dem Fuße und Knirschen mit den Zähnen: Als Johnson hört, daß der Indianer auf seiner Fährte ist: 390: „ . . . stampfte er mit dem Fuße auf und knirschte ingrimmig mit den Zähnen dazu."

391: „zischte Johnson hinter den fest zusammen gebissenen Zähnen hervor."

462: Roberts gibt seiner Wut über den Schurken Rowson Ausdruck: indem er wild mit dem Fuße stampfte.

Das Schamgefühl ruft regelmäßig ein Erröten hervor:

142: Marion errötend bei dem Anteil, den sie an Brown nimmt."

Ebenso Wilson: 285: Ja, sagte der junge Mann, wurde aber merkwürdig rot dabei.

292: Wilson küßt Ellen. Als diese Brown bemerkt: „es färbte sich ihr Hals und Antlitz wie von Purpur übergossen und flüchtigen Fußes wollte sie davon."

Der Schmerz bewegt das Antlitz zu einem verzerrenden Mienenspiel: 233: der Indianer steht plötzlich an der Leiche seiner Geliebten: Ermordet? wiederholte in wildem, hohlem Ton der Indianer, während seine Augen sich aus ihren Höhlen zu drängen drohten."

90: Harpers Schmerz beim Verlust seines Neffen: „nur seine Gesichtsmuskeln arbeiteten gewaltig."

Der körperliche Schmerz, den Rowson bei seiner Verbrennung erleidet, gibt sich in wilden Schmerzensrufen kund: 516: „in wildem, heftigem Schmerz und Angstschrei machte sich seine Brust Luft."

517: „Wilder und entsetzlicher wurden die heftigen Rufe des Gepeinigten."

Marion weint ihren Liebesschmerz aus am Halse der Mutter und des Geliebten: 143: „Marion lag an der Mutter Halse und schluchzte laut."

79: „Marion hatte das Köpfchen gesenkt und heiße Tränen quollen aus den langen seidenen Wimpern hervor."

80: „schluchzend lehnte sie an der Schulter des Geliebten und flüsterte leise, aber in tiefem, bitteren Schmerz: O, ich bin recht — recht unglücklich."

82: „Er umschlang in heftigem Schmerz die Geliebte und ihre Lippen begegneten sich zum ersten Male in langem, langem Abschiedskuß."

Im übrigen weiß Gerstäcker mit Küssen, Tränen und Umarmungen ziemlich gut Maß zu halten. Er nutzt durchaus die Situationen nicht aus, um die Sinnlichkeit anzufachen. (Siehe die Tanzszene im Ardinghello IV. 206, Edm. Rieß 97, wo Jungfrauen entkleidet werden und mit Efeu geschmückt zum Tanz antreten mit nackten Jünglingen.

Charakterisierung.

Die Charakterisierung in den Regulatoren ist einfach und schematisch.

In Kap. 1 werden drei Vertreter der negativen Partei, gegen die der Leser Partei nimmt, die schon im Vorwort vom Dichter als die weniger angenehmen Bekanntschaften bezeichnet werden, ruhig lagernd im Walde eingeführt; der vierte tritt später hinzu. Ihre Vorstellung geschieht durch Schilderung ihres Äußeren, ihrer Kleidung, Beschäftigung, ihres Standes und Alters. Ihr Charakter ergibt sich bald aus dem Gespräch, das sie miteinander führen. Ebenso erfahren wir erst aus den Anreden ihre Namen, die in der Beschreibung nicht genannt werden. Es sind Rowson, Cotton, Weston und Johnson, die hier zusammengekommen sind, um einen neuen Pferdediebstahl zu verabreden. Während des Gespräches erfahren

wir indirekt durch Erwähnung die Namen der andern, positiven Partei: Brown, Harper, der Indianer, Roberts. Zum Schluß taucht der Indianer persönlich auf. Auch er wird sofort beschrieben. In Kap. 2 tritt die positive Partei auf, die im Vorwort genannten „recht guten, lieben und herzigen Leute."

Die Einführungstechnik bleibt dieselbe. Es erfolgt zunächst eine Beschreibung des Äußeren, des Alters usw. Ihre Namen hören wir auch wieder erst im Gespräche, und zwar sind es Kosenamen, um sogleich das herzliche Verhältnis zwischen Onkel und Neffe zu charakterisieren: Bill — Onkel Ben. Erst später fallen die Namen Harper und Brown. Erwähnt werden auch andere Personen. Das Gespräch wird zum Unterschied der Unterhaltung in Kap. 1 nicht während eines Lagerns geführt, sondern, auf einem Ritt. Wie in Kap. 1 einer der Personen des Kapitels und der Partei erst später hinzutritt (Johnson) so auch hier später der Indianer.

Kap. 3 und schon der Schluß von Kap. 2 bringt die Schilderung des Indianers und seines Weibes, sowie ihr Verhältnis zu den Farmern und zu Rowson. Rowson tritt uns dann näher in seiner zweiten Gestalt als Methodistenprediger. Von neuen Personen nehmen Marion und ihr Vater Roberts zunächst eine Zwischenstellung ein.

So sind die Personengruppen, die Parteien, aufgeführt, und zwar

1. die Gegenspieler, die negative Partei,
2. die Spieler, positive Partei.

Dadurch ergibt sich der Spielplan. Die Parteien 1 und 2 geraten in Konflikt. Dieser Kampf entspricht der historischen Grundlage, die im Vorwort gegeben wird: Pferdediebe und Regulatoren. Der Ausgang des Kampfes ist optimistisch. Er endigt mit einem Siege der Partei der Guten. In diesen Hauptkonflikt hinein spielt der Nebenkonflikt: die Liebe zwischen Brown und Marion, die durch Rowson unterbunden wird. Nur die Entlarvung Rowsons kann diesen Konflikt lösen, so daß beide Konflikte ein und dieselbe Lösung verlangen. So wirkt auch der Nebenkonflikt zur Lösung des Hauptkonflikts mit.

Das Hauptcharakterisierungsmittel bildet der Kontrast. Auf der einen Seite stehen die Pferdediebe, auf der andern die Regulatoren als Vertreter der Farmer. Auch ein ethischer Gegensatz scheidet die Personen in die im Vorwort genannten „recht guten, lieben und herzigen Leute und einige weniger angenehme Bekanntschaften." Eine Art von Mittelstellung zwischen beiden Parteien nehmen Marion und Rowson ein. Die Zugehörigkeit Rowsons zur Partei der „recht guten Leute" in seiner Eigenschaft als Prediger ist jedoch nur eine betrügerische Maske; ebenso kann man Marion und ihre Familie nicht mit zur anderen Partei rechnen, weil das freundschaftliche Verhältnis zu Rowson nur auf der Infamität des letzteren beruht und, sobald diese offenkundig wird, zusammenbricht. In Wirklichkeit stehen sich also nur zwei scharf getrennte Parteien gegenüber.

Die Einteilung des Stoffes.

Der ganze Stoff läßt sich einteilen in Erzählung und Gespräch. Letzteres wurde schon behandelt in dem Kapitel: Monolog und Dialog. Es wurde festgestellt, daß der größte Teil des Romans aus Dialogen besteht, die einesteils zur Unterhaltung dienen, hauptsächlich aber zur Weiterführung der Handlung.

Die Erzählung läßt sich wieder gliedern in:

a) erzählte Handlung;
b) erklärende Zwischenglieder;
c) Beschreibung, und zwar
   α) der Natur;
   β) der Personen.

Der Umfang der erzählten Handlung ist gering; denn zur Weiterführung der Handlung wird, wie ausgeführt wurde, zumeist der Dialog benutzt.

Auch erklärende Zwischenglieder finden sich selten, und zwar zumeist als Einsätze, ganz vereinzelt auch innerhalb des Kapitels.

Kap. 3. „Assowaum, der befiederte Pfeil, gehörte zu einem der nördlichen Stämme Missouri's und war mit Harper und Brown . . . nach dem Süden gewandert . . .", um „der Rache seiner Feinde zu entgehen, da er einen Häuptling erschlagen, der seine Squaw überfallen . . ."

„sein Weib von dem Methodistenprediger zur christlichen Religion bekehrt worden."

Diese Erklärung ist uns der Dichter schuldig, weil wir uns nicht vorstellen können, warum die beiden Indianer unter den Weißen wohnen. Es wäre schwierig, uns diese Kenntnis im Dialoge zuzuführen, daher wählt der Dichter die erklärende Erzählung, die er im allgemeinen vermeidet.

Einen besonderen Teil des ganzen Stoffes machen die Beschreibungen aus, die für die Darstellungsweise der Gerstäckerschen Romane geradezu charakteristisch sind.

Selten sind Naturschilderungen. Sie begegnen eigentlich nur als Einsätze in Verbindung mit dem topographischen Einsatze. Stimmungsbilder wie der prangende Wald und Sonnenaufgang werden von Gerstäcker bevorzugt. Dagegen geschieht die Darstellung der Personen in oft sehr genauen Schilderungen. Gleich den Eingang des ersten Kapitels bildet eine Naturschilderung, ein freier Platz im Walde. In diese Umgebung werden dann die Personen hineingestellt, und zwar wird gleich mit der Schilderung begonnen. Eingeführt werden 3 Farmer. Sie machen ein Gruppenbild aus. Es wird deshalb für jeden die Situation angegeben, in der er sich befindet. Der erste, Cotton, l i e g t „behaglich auf dem Laube ausgestreckt", der zweite, Weston, s i t z t, mit dem Rücken gegen den Baumstamm gelehnt, der dritte, Rowson „l e h n t, ein Bein über das andere geschlagen, an einer kleinen Eiche." Jedem der drei Personen fällt auch eine besondere Beschäftigung zu: „der eine von ihnen r e c k t e die Glieder und sprach"; sein Gefährte s c h n i t z e l t e Holzspäne", während der dritte „s i n n e n d zu dem Sprecher hinübersieht."

Das Äußere wird nicht dargestellt durch bloße, pedantisch auf einander folgende Aufzählung von Einzelheiten, sondern in mancherlei Variationen. Die Bestandteile der Schilderung des Äußeren lassen sich einteilen in a) Körperbeschaffenheit und b) Kleidung. Zumeist wird auch das Alter angegeben, so zwar, wie man es schätzungsweise beim Anblicke einer Person anzugeben vermag, z. B. „ein junger Mann" „in den vierziger Jahren", „in den besten Jahren". Bei der ersten Person, Cotton, werden folgende Eigenschaften erwähnt:

a) „muskulöser Körperbau", „freie, offene Züge", „unheimlich wilde Augen", „das ganze Äußere vernachlässigt, Haar struppig, borstiger Bart";
b) alter, zerstückter Filzhut, blauwollenes Jagdhemd mit gelben Fransen, Gamaschen".

Aber diese beiden Bestandteile von Körper und Kleidung werden in einander verwoben.

Einen gewissen Kunstgriff bekundet der Dichter in der Schilderung: das Haar wird erst als struppig bezeichnet, nachdem der Hut heruntergefallen war. Der Verfasser hat also eine klare Anschauung von dem Bilde; wir könnten ja vom Haar nichts sehen, wenn es noch mit dem Hute bedeckt wäre.

Der Schilderungsstil ist eine Mischung von Beschreibung (= Einzelaufzählung) und Handlung. Diese ist ausgedrückt in Bewegungserscheinungen wie:

„die Augen flogen unstet. Der Hut war . . . gefallen."

„Der Bart schien eine Woche lang vernachlässigt zu sein." (Hier sogar eine kleine Erzählung.)

Als sehr wirksames Schilderungsmittel gebraucht Gerstäcker den Kontrast bei der Darstellung dieser 3 Personen, wie der Kontrast überhaupt nach den obigen Ausführungen eine bedeutende Rolle spielt. Der Dichter hebt sogar schon in der Sprache den Kontrast zwischen den drei Personen hervor: der zweite: „unterschied sich . . . zu seinem Vorteil . . von dem

rauhen Nachbar"; „sauberer" (Comperativ), „bessere Erziehung"; der dritte: „total unähnlich". Bei der zweiten Person, Weston, wird zunächst der Anzug geschildert: „Kleidung war sauberer, ledernes Jagdhemd mit besonderem Fleiß gearbeitet", besser gehalten als das des ersteren (Cotton). Mit bewußter Technik wird hier die Beschreibung der Kleidung und zwar als sauberer und besser gearbeitet vorangestellt; denn der Dichter will zu dem Schluß kommen: sein ganzes Aussehen bewies, daß . . . . . er erst kürzlich aus dem elterlichen Hause gekommen sei." Diese Feststellung wird noch erhärtet durch eine Angabe über seine Jugend: „da er kaum mehr als 17 Jahre zählen konnte."

Bei der Schilderung Westons benutzt der Dichter die uns bereits bekannte erste Person, Cotton, zur Vergleichung: „er unterschied sich". Ebenso bei der dritten Person Rowson die einleitende Bemerkung: „der dritte war den beiden Beschriebenen total unähnlich", „was jene an Wildheit und Lebensmut zu viel besaßen, schien dieser durch Sanfmut und Leutseligkeit wieder ausgleichen zu wollen."

Jetzt erst folgt die Beschreibung seiner Kleidung, die eingeleitet wird durch die allgemeinere Bemerkung: „Seiner Kleidung nach gehörte er der Klasse wohlhabender Farmer an."

Darauf: „der blaue Frack", „gelbe Weste", „sorgfältig geschwärzten Schuhe", „breiträndige Hut".

Aus der Kleidung läßt Gerstäcker auf eine Charaktereigenschaft schließen: „alles bewies, daß er etwas auf sein Äußeres halte."

Gerstäckers Kunst ist realistisch. Der Dichter sieht die Personen nur mit den Augen des Lesers und teilt nicht mehr mit, als er aus dem Äußern vermuten kann. Dadurch erklärt es sich, daß wir eine genauere Kenntnis der Personen nur aus ihren Gesprächen erlangen können. Das Äußere Rowsons führt zu einer völlig falschen Beurteilung des inneren Menschen. Das ist beabsichtigt. Erst im Dialog enthüllt sich nach und nach die wahre Gestalt Rowsons. Rowson ist eine jener Kontrast-

figuren, wie sie der Dichter mit Vorliebe verwendet. In dem folgenden Roman „die Flußpiraten" ist der Held eine ganz ähnliche Figur. Er spielt in der Rolle des Friedensrichters, des geachtetsten Mannes in der Stadt, sowie in der Rolle des gefürchteten Piratenhäuptlings. Die Technik des Dichters ist aber hier schon soweit vorgeschritten, als eine interessante Heimlichkeit den Mann umhüllt, der beide Rollen so vorzüglich spielt, daß wir erst allmählich den Nebel durchblicken.

Zu der Gruppe, welche die drei genannten Personen bilden, tritt bald eine vierte, Johnson, der aber nur ganz kurz und sehr allgemein geschildert wird mit den Worten:

„ein Mann in den mittleren Jahren"
„anständig und reinlich gekleidet".

Das Charakteristische ist seine Bewaffnung, denn er trägt eine Kugeltasche . . . und eine „lange gezogene Büchse, obgleich sonst grade nicht jagdmäßig angezogen."

Die vier Männer haben den freien Platz im Walde verlassen, „er lag ruhig und verlassen in der Sabbatstille da", da erscheint „die dunkle Gestalt eines Indianers." Darauf folgt die Schilderung desselben; also hier hebt sich die neu auftretende Person ebenso wie das Gruppenbild der Farmer von dem Hintergrund der Natur ab. Es ist im wesentlichen eine Beschreibung seiner Kleidung und Bewaffnung, welche beiden wieder nicht getrennt werden, sondern durcheinander gehen, und zwar in einer Anordnung, die deutlich künstlerische Anschaulichkeit und das geübte Auge eines Prärieiägers erkennen lassen. Das Auge umgleitet beim ersten Anblick „eine kräftig schöne Gestalt". Dann fällt „das dünne, buntfarbige baumwollene Jagdhemd" auf, „an vielen Stellen von Dornen zerrissen", worunter „die breiten Schultern und sehnigen Arme hervorschauten."

Hier treffen wir wieder ein Kunstmittel, recht unauffällig und natürlich auf seine Gestalt überzuleiten. Ebenso im folgenden Satze: „der Kopf war — unbedeckt, und die langen,

schwarzen, glänzenden Haare hingen ihm in Streifen an den Schläfen bis auf die Schultern hinunter."

Die Bewaffnung des Indianers besteht in:

„einem kleinen scharfen Tomahawk"
„einem breiten Messer"
„einer Kugeltasche"
und „einer Büchse."

Die Waffen werden aber nicht der Reihe nach aufgezählt, sondern ganz in der Anordnung, wie sie uns in die Augen fallen, z. B. das Jagdhemd wird „vom Gürtel zusammengehalten", an dem auch der Tomahawk hängt.

Der Indianer, der allein auftritt, konnte nicht mit einer anderen Person verglichen werden. Dagegen werden die beiden Reiter, welche gleich darauf am Anfang des 2. Kapitels die Countystraße hinabreiten, sofort in einen Gegensatz zueinander gestellt, und zwar wird nicht zunächst eine Person geschildert und dann mit der zweiten verglichen, wie das beim ersten Gruppenbilde geschieht, sondern das augenfällig Unterscheidende zwischen den beiden wird sofort angegeben. So:

„die in ihrem ganzen Wesen und Aussehen voneinander abstachen"
„der junge schlanke Mann"
„sein kleiner wohlbeleibter Gefährte"

Der Grund für diese Änderung der Technik liegt in folgendem: bei dem ersten Gruppenbilde lagern die drei Personen etwas voneinander entfernt und sind zudem durch Sträucher oder dergl. getrennt, so daß unser Auge sie nicht sofort auf einmal erblickt oder doch wenigstens bei den hockenden und liegenden Gestalten den Gegensatz nicht gleich so stark empfindet. Die beiden Reiter auf der Straße dagegen sind für das Auge ein geschlossenes Ganze, da sie im Gespräche begriffen dicht nebeneinander reiten. Auch hier also wahre realistische Beobachtung des Dichters. Er geht jetzt näher auf die Beschreibung der einzelnen Personen ein, wobei wieder keine Sonderung zwischen Kleidung und Gestalt eintritt.

Harper „ist ein Mann, etwa in den Vierzigern mit sehr vollem und sehr rotem Gesicht"

„runde, stattliche Gestalt"

„kleine, lebhafte, graue Augen blitzten so fröhlich"

„schneeweißes Baumwollzeug"

„hellgelber Strohhut"

„hellgelbes, dünnes Halstuch hielt seinen offenen Hemdkragen vorn zusammen, zwischen dem ein Teil der breiten, sonnverbrannten Brust sichtbar wurde."

Dasselbe Kunstmittel, das schon früher erwähnt wurde, begegnet hier wieder.

Ähnlich ist die Schilderung von Harpers Begleiter, Brown. Zunächst leitet eine allgemeine Angabe (wie bei Rowson) auf die Kleidung über: „Seine Tracht ähnelte der der übrigen Farmer"

„und bestand aus einem
blauwollenen Frack
schwarzgestreifter Weste,
abgetragenen Filzhut."

Von Körperteilen erwähnt er nur „das fortwährend umherschweifende und auf alles achtende Auge, welches den Jäger verrät."

Die Augen sind für Gerstäcker die Spiegel der Seele. — Bei Cotton haben sie etwas unheimlich Wildes, bei Harper blitzen sie fröhlich und gut gelaunt, bei Brown verraten sie sogar seinen Stand.

Auch die Nebenpersonen werden kurz charakterisiert:

Mrs. Bahrens: 113: „Die alte Mde. Bahrens, etwa in den Vierzigern, zeigte noch Spuren früherer nicht unbedeutender Schönheit . . .

ihre schlanke Gestalt . . .

ihre schönen braunen Haare . . .

ihre großen dunklen Augen . . .

„Die Töchter trugen sich schon besser und reinlicher, aber ihr Teint würde durch etwas warmes Seifenwasser nur gewonnen haben."

Robin 144: „lange, dürre Gestalt . . ."

Hecker 149: („der Deutsche, der kann schreiben . . .") „ein junger Deutscher, der sich" . . . von der Jagd ernährte . . .

Wells, „ein schlanker, wohlgewachsener Mann mit lebhaften, grauen Augen . . ."

Madame Smeiers, „eine wohlbeleibte, freundliche Matrone . . ."

Wilson, „ebenfalls ein junger Ansiedler . . :"

Halway, „einem jungen Manne . . ."

Canadienser, „es war eines jener, keinem besonderen Staate angehörenden Mitteldinge, halb Weißer, halb Indianer, dessen fast zu dunkle Farbe . . ."

Stevenson wird nur als ein alter Kenntuckier bezeichnet. Ebenso unterbleibt die Charakterisierung bei einigen anderen unwesentlichen Personen, z. B. der Damengesellschaft bei Mrs. Atkins. Einzelne Züge ihrer Charaktere treten höchstens in der Unterhaltung hervor.

Urteil über die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit der Handlungen?

Der Dichter selbst gibt uns im Vorwort eine Antwort auf diese Frage: „Der größte Teil der Ereignisse ist auch keineswegs erdichtet, sondern hat sich . . . wirklich zugetragen, besonders ist der Methodist eine geschichtliche Figur. Ich selbst war Zeuge mehrerer Szenen und schrieb selbst einst an Ort und Stelle 26 Namen solcher Ehrenmänner nieder, die durch die Regulatoren . . . einem der aufgegriffenen Verdächtigen entlockt werden."

Also ist die Auffassung des Stoffes vom Verfasser realistisch. Es ist ein realistischer Roman mit realistischer Anschauung der Menschen und Dinge.

Auch die Technik ist bis zu einem gewissen Grade realistisch:

a) die Beschreibung der Personen nach der Wirklichkeit: „besonders ist der Methodist eine geschichtliche Figur;"

b) die Reden der Personen mit ihren derben Ausrufen, besonders die phantasievolle Ausdrucksweise der beiden Indianer.

Gerstäcker will also nicht bloß Abenteuer erzählen, sondern wirkliche Geschichte geben; er will nicht nur „ergötzen", sondern auch „belehren".

Die Einleitung ist also gleichsam die Exposition zu der Erzählung. Sie ist historisch, zur geschichtlichen Orientierung, also wie zu einem historischen Roman.

„Die Regulatoren" ist demnach ein Abenteuerroman, speziell ein exotischer Roman, auf historischer Grundlage. Die kulturellen, sozialen Zustände, sowie die Auffassung der Personen und Dinge ist realistisch. Das historische Element bildet die Haupthandlung: der Kampf zwischen den Regulatoren und Pferdedieben. Der Mittelpunkt des romanhaften Elements ist die Liebe zwischen Brown und Marion, sowie Wilson und Ellen. Dieses romanhafte Element ist als Nebenhandlung in das historische Element, also die Haupthandlung, eingefügt. Der Hintergrund, das Milieu des Romans, ist exotisch. Eine Gegend, die zu Gerstäckers Zeiten noch mit mehr Berechtigung als heute „The wild west" genannt werden konnte, bildet den Schauplatz des Romans, die Ausrottung von Verbrechern ist sein Ziel. Der Kampf der beiden Parteien ist der Hauptnerv des Romans. Das Treiben der Pferdediebe wird immer gefährlicher und erreicht seinen Höhepunkt mit dem Diebstahl von Huesfields Pferden und dem damit verbundenen Mord der Indianerin. Von da an setzt die Reaktion der Regulatoren ein, die mehr und mehr den Pferdedieben gegenüber als die aktive Partei auftreten. Alles drängt zur Katastrophe, die mit Jones' Festnahme beginnt und mit Rowsons Ergreifung endet. Den Schluß nimmt die Bestrafung der Diebe und Mörder ein.

Der Ausgang ist also optimistisch; die Partei der Verbrecher unterliegt. Die Regulatoren haben wieder Ruhe und Sicherheit im Lande. Auch die Nebenhandlung schließt optimistisch mit der Verlobung der beiden Liebespaare.

Die Flußpiraten des Mississippi.

Auch den „Flußpiraten" schickt Gerstäcker ein kleines, zwei Seiten umfassendes Vorwort voraus. Er gibt uns darin die tatsächlichen Begebenheiten an, die dem Roman zugrunde liegen, nennt uns den Schauplatz, die Insel „Crownsnest" im Mississippi, auf der eine Raub- und Mordbande ihren Schlupfwinkel eingerichtet hat. Er betont, wie es bei der Unzulänglichkeit der Gesetze und den ganzen Verhältnissen der Bewohner, von denen sich der vierte Teil immer auf Geschäftsreisen befände, möglich gewesen sei, daß die Räuber solange unentdeckt geblieben seien und zuletzt zu einer solch gewaltigen und ausgedehnten Raubbande hätten anwachsen können. Doch grade ihre Erfolge machten sie allzu sicher, die benachbarten Farmer, die sich zum Schutze gegen Raubgesindel zu Regulatorenbündnissen vereinigt hatten, fielen unvermutet über die Insel her und übten eine fürchterliche Gerechtigkeit an den Schuldigen. Ihr Anführer Morrel hatte das Glück, nur den Gerichten in die Hände zu fallen und wurde im Zuchthaus aufgehoben.

Das Vorwort hätte ausgelassen werden können, da der Roman an sich völlig verständlich ist; doch kommt es dem Dichter darauf an, ein wahres Kulturbild des fernen Westens zu entwerfen und seinen Roman davor zu sichern, von den Lesern in die Reihe der Abenteuergeschichten eingereiht zu werden.

Die Wahrhaftigkeit des Dargestellten bekräftigt er noch dadurch, daß er sich selbst als Augenzeuge und Mitwirkender vorstellt.

Der Roman besteht selbständig für sich, doch schließt er sich eng an die „Regulatoren" an. Erschienen 1848, bildet er die direkte Fortsetzung zu diesen, die im Jahre 1845 herauskamen. Die geschichtlichen und sozialpolitischen Bedingungen sind dieselben wie in den Regulatoren. Auch hier stehen sich die beiden Gruppen gegenüber, die Ordnungspartei und die Outsiders, ja, es wird häufig auf den ersten Roman zurückgegriffen, ohne daß jedoch der Inhalt dem Leser unverständlich wird. So spielt der „Fourche la Fave" und das Gericht, das die Regulatoren an den Pferdedieben vollzogen haben, auch in den Flußpiraten eine Rolle (S. 45). Verschiedene Hauptpersonen sind sogar aus dem ersten Roman herübergenommen. Der rätselhafte Advokat „Wharton", der bei dem Regulatorengericht Rowson und seine Mitgefangenen zu retten suchte, entpuppt sich als der gefürchtete Piratenhäuptling Kelly. Der Pferdedieb Jones, der mit 50 Schlägen davonkam, hat sich an dem Canadienser, dem Vollstrecker der Strafe, dadurch gerächt, daß er ihn ermordet hat und mit dessen Pferde zu den Piraten geflohen ist. Cotton und Dan, die man damals nicht erwischt hatte, verüben, um sich ein Gewehr und Lebensmittel zu verschaffen, einen Einbruch in Cooks Haus, des uns bekannten Regulators. Dan wird aber gefangen und ihm der Verrat der ganzen Piratenbande abgezwungen. Dieses Geständnis beschleunigt deren Untergang. So spinnen sich noch mehrere wichtige Fäden von einem Roman in den anderen, so zwar, daß man beide als ein Ganzes aus zwei Teilen ansehen kann.

Danach ist auch die ganze Anlage des Romans wesentlich dieselbe wie beim ersten.

Er zerfällt in 37 ziemlich gleich große Kapitel, die, wie beim ersten Roman, mit Überschriften versehen sind. Eine Änderung der Technik in den Überschriften ist nicht zu bemerken. Der Dichter sucht wiederum unsere Spannung zu erregen, indem

er den Ausgang völlig ungewiß läßt: 24: „Die Schildkröte (Boot) nähert sich der Insel. Blackfoots (Pirat) Plan." 25: „Flatboot legt bei. Der Piraten List." 26: „Entscheidung. Das Zeichen und der Erfolg."

Wir hören aber keineswegs, auf wessen Seite der Erfolg ist, sondern sind nach der Überschrift vielmehr geneigt, ihn den Piraten zuzuschreiben.

Auch das Interesse für die Hauptpersonen wird dadurch gesteigert, daß sie als Überschriften von Kapiteln verwandt werden:

Kap. 2: „Smart und Dayton".
Kap. 7: „Georgine".
Kap. 11: „Cotton und Dan".
Kap. 12: „Der Mulatte".
Kap. 14: „Bolivar". „Maries Flucht".
Kap. 17: „Dr. Monroe und Sander".

So finden sich 31 Mal die Namen von Personen in Überschriften verwandt.

Der Roman läßt sich in Einleitung, Hauptteil und Schluß einteilen. Den Schluß bildet das letzte Kapitel, welches vom Dichter selbst in der Überschrift: „Schluß" als solcher kenntlich gemacht worden ist. Die Einleitung ist nicht so scharf geschieden, doch dürfte sie bis zum 5. Kapitel reichen, wo die Absicht des Iren, den Mississippi nach Verbrechern abzusuchen, die Gegenhandlung einführt.

Der Kampf gegen die Verbrecherbande wird nun seitens der „Ordnungsmänner" von drei Seiten her geführt. Neben dem bewußten Vorgehen des Iren erscheint die Fahrt Edgeworth's und Tom's als eine Episode. Ein Pirat führt als Steuermann das Boot und gedenkt es an der Insel der Piraten auflaufen zu lassen, um nach Beseitigung der Eigentümer sich der Ladung zu versichern. Diese Absicht wird jedoch entdeckt, Edgeworth entkommt glücklich und führt nun den Hauptschlag gegen die Insel. Die eigentlichen Regulatoren treten erst im 12. Kapitel in Tätigkeit. Die Farmer Cook und

Lively verfolgen den im vorigen Roman entwischten Pferdedieb Cotton und den Neger Bolivar, welche einen Diebstahl in der Farm versucht haben. Die Spur Cottons führt dann auf die Verbrecherbande. Der Regulatorenbund wird gegen sie aufgeboten. In einem blutigen Zusammentreffen erliegen die Piraten den ergrimmten Farmern.

Der Führer der Verbrecherbande, Kapitän Kelly, tritt weder in dieser Eigenschaft noch als Friedensrichter Dayton grade häufig handelnd auf. Aus den Bemerkungen der andern Personen ergibt sich jedoch, wie in seiner Hand alle Fäden des Romans zusammenlaufen. Er ist von allem unterrichtet und lenkt meisterhaft die ganzen Vorgänge, bis ihn der Angriff der Soladten, die Edgeworth herbeigerufen hat, zu Boden schmettert.

Unter den Piraten nimmt Sander eine bevorzugte Stelle ein. Er ist durch eine schöne Figur und gewandte Lebensformen besonders geeignet, den Piraten Beute zuzuführen.

Der Bau der Handlung ist klar und logisch. Der Dichter hat von vornherein immer mit Beziehung auf die Entwicklung und die kommenden Ereignisse gearbeitet. Wohl läßt er die Identität zwischen dem Friedensrichter und dem Piratenhäuptling lange im Dunkeln, aber er arbeitet so früh auf diese Überraschung vor, daß man sich wundern muß, wenn man, etwa bei nicht ganz aufmerksamem Lesen, es nicht früher herausgefühlt hat. Der Richter sowohl als auch der Pirat stehen im Mittelpunkt des Interesses. Von dieser Hand laufen die geheimsten Fäden ringsum. Er steht in beiden Lagern und beherrscht die Situation so vollständig, daß wir ihm unsere Bewunderung nicht versagen können. Je näher es zur Entscheidung kommt, desto mehr konzentriert sich alles um diesen Mann. Er steht mitten von Feinden umringt und gibt ruhig seine Befehle, und trotz der unvorhergesehenen Hindernisse wäre er mit den Seinen glücklich entkommen, wäre er nicht im Kampfe fast als einziger gefallen. Ohne den Geist dieses Führers ist dann bald die ganze Räuberbande ihrem Geschicke verfallen.

Für die Technik Gerstäckers ist in diesem Roman entschieden ein Fortschritt zu bemerken. Es gibt kein Kapitel mehr, wie in den „Regulatoren in Arkansas", das die Handlung nicht weiter brächte. Diese drängt vielmehr unaufhaltsam vor und wird durch nichts geschwächt, bis auf beiden Seiten die Kräfte aufs höchste gestiegen sind. Der Kampf bringt dann einen völligen Schluß.

Einsätze.

Was die Einsätze betrifft, so hat Gerstäcker augenscheinlich seine Technik geändert. Leider hat er die parabatischen Einsätze beibehalten. Sie treten sogar 4 mal auf.

Kap. 3: Leser, hast du schon ein amerikanisches Wirtshaus gesehen? Nein? Das ist schade, es würde mir die Beschreibung ersparen . . .

Kap. 7: Ein kleines, wunderliches Gemach ist es, in das ich jetzt den Leser einzuführen wünsche.

Kap. 11: Um die Vorgänge dieses nächsten Kapitels richtig verstehen zu können . . .

Kap. 30: Der Leser muß noch einmal mit mir zu jener Zeit zurückkehren.

Auch innerhalb der Kapitel treten einige parabatische Sätze auf:

Seite 8: „Wie der Leser schon aus ihrem Gespräch entnommen haben wird. . ."

87: Wir müssen jetzt auch die Bewohner kennen lernen.

Ebenso Seite 254, 214 und einige mehr.

Der topographische Einsatz ist vom Dichter gleich häufig wie im vorhergehenden Roman angewandt worden in Kap. 1, 2, 6, 22, 34.

Kap. 1: Dort, wo der Wabasch . . . da lagern im Frühling 184 . . . 2 Männer auf einer Anhöhe. Zur Stimmungerregung wird eine 12 Zeilen lange Naturschilderung eingeflochten.

Kap. 2: „In Helena . . ."

Kap. 34. „Vor dem Unionhotel . . ."

Zu Naturschilderungen ist dem Dichter nicht so oft Gelegenheit geboten, weil die Handlung sich hauptsächlich auf dem Strom und in der Stadt abspielt, dennoch beginnt er 5 Kapitel mit einer solchen: Kap. 5, 10, 15, 31, 37.

Kap. 5: Der Mond schien hell und freundlich auf die rasch dahinströmende, undurchsichtige Flut hinab . . .

Kap. 31: „Der Tag dämmerte . . ."

Eine zwei Seiten umfassende Schilderung, wie der Morgen mit der Nacht kämpft. Zu Kap. 37 schildert der Dichter eine Seite lang den herrlichen Sommer; dann leitet er über: Es war an einem solchen herrlichen Sommertag.

In Kap. 15 schwingt er sich zu einem ungewöhnlichen Pathos empor, das eine Seite lang fortdauert, um dann einer ruhigeren Beschreibung Platz zu machen. Er redet den Mississippi an: „Mississippi — Riesenstrom jener fernen Welten — wild und großartig wälzest du deine mächtigen Fluten dem Meere zu . . ."

Der chronographische Einsatz ist noch etwas seltener geworden, zeigt aber immer noch die Eigenschaft, allgemein auf die vorhergehende Handlung zurückzugreifen: Kap. 8, 14, 27.

Kap. 14: „Zu derselben Zeit etwa, wo Tom . . ."

Kap. 27: „An demselben Abend, an dem Kelly . . ."

Der fortschreitende Einsatz jedoch ist merklich seltener geworden. Gegenüber 16 Mal in den „Regulatoren", kommt er nur 8 Mal in den „Flußpiraten" vor. Kap. 13, 21, 16, 17, 26, 24, 25, 29.

Dagegen hat der Dichter augenscheinlich den personellen Einsatz liebgewonnen, denn von 37 Einsätzen sind 12 personell. Dieses ist um so auffallender, weil in den „Regulatoren" unter 39 Einsätzen nur drei personell sind. Sie verteilen sich auf die Kapitel 4, 9, 12, 18, 19, 20, 23, 28, 32, 33, 36. Die wichtigsten Personen, besonders der Gegenpartei, beginnen alle ein Kapitel, so die vier gefährlichsten Gegner des Piratenhäuptlings, Edgeworth Kap. 18, Tom 19, 23, Mulatte 12,

Patrick 28. Ferner der bedeutende Wirt Smart Kap. 20 und des Squires unglückselige Frau 9, 35 und die Verwandte 36. Der Piratenhäuptling selbst Kap. 4, 32, 33, 35.

Auffallend ist, daß der personelle Einsatz sich am Ende des Romans häuft, Kap. 28, 32, 33, 35, 36, während er in „die Regulatoren" nur im Anfange vorkam, Kap. 3, 5, 11.

Grade der Piratenhäuptling, um den sich so wie so schon alles gruppiert, wird immer wieder hervorgehoben, Kap. 32, 33, 35. Gegenüber dem vorhergehenden Roman ist somit der persönliche Einsatz auf Kosten des fortschreitenden gewaltig gestiegen.

Schlüsse.

Unter den Schlüssen überrascht uns ein wenn auch vereinzelte neue Erscheinung veralteter Technik, ein parabatischer Schluß in Kap. 5, wo der Dichter seine Beschreibung der Insel abbricht mit den Worten: „Doch genug über die innere Einrichtung eines Ortes, den wir im Verlaufe der Erzählung überdies noch näher kennen lernen werden. Wir müssen jetzt auch die Bewohner dieser Verbrecherrepublik kennen lernen." Da sind die Schlüsse doch bei weitem vorzuziehen, die einfach die Person abtreten lassen, Kap. 3, 6, 7. Oft heben sie sogar die Spannung ungemein, wenn z. B. Kap. 18: der Mörder Cotton bei der Hehlerin der Piraten Mrs. Breidelford durch Drohungen sich Eingang und Schutz verschafft hat. Die Tür schließt sich hinter ihnen, und wir sind gespannt, wozu der vielfache Mörder die Frau zwingen wird, deren Geheimnis, die Teilnahme am Morde ihres Gatten, er kennt. Tatsächlich mordet er sie auch später.

In einer wohltuenden Spannung läßt uns ferner Kap. 26, wo Edgeworth mit seinem Boote im Schutze des Nebels auf der Strömung fortgleitet, während die Piraten ihn suchen.

Ähnlich Kap. 15, 27, 34.

Rührung und Teilnahme sucht der Dichter für seine Personen zu erregen, wenn er es uns überläßt, uns in die Stim-

mung einer Trauernden hineinzuversetzen. So in Kap. 1: Edgeworth hat die Gebeine seines Sohnes gefunden, den er täglich zurückerwartete. Sein Kind ist von Mörderhand gefallen. Nach dem Begräbnis fährt er mit seinem Boote weiter. Während das Boot den Fluß hinabgleitet, bleibt er traurig hinten an Deck sitzen, das Gesicht der Stelle zugekehrt, wo die Gebeine seines einzigen Kindes ruhen.

In Kap. 36 sinkt Tom an der Leiche seiner Geliebten nieder.

Noch mehr als in den „Regulatoren in Arkansas" hat Gerstäcker den Schluß ausgebildet, der mitten in der höchsten Spannung abbricht.

Kap. 9 schließt mit einem Monolog Bills, des Steuermanns von Edgeworths Boot. Er gibt sich als Mörder von Edgeworths Sohn zu erkennen und droht auch dem Alten ein nasses Grab in Mississippi an. In Kap. 11 schlüpft Dan ins Gemach, worin die Regulatoren schlafen, um ihnen ein Gewehr abzustehlen. In Kap. 28 begräbt Ben den nur betäubten Jones.

Ähnlich Kap. 10, 12, 13, 14, 17, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 29, 30, 31, 32, 33, 35.

Einführung der Personen.

Bei der großen Menge von Personen, die in den „Flußpiraten" verwandt werden, werden gradezu verschwindend wenige dramatisch eingeführt. Es sind, abgesehen von Tom und Edgeworth, die den Roman einleiten, indem sie auf einem Hügel lagernd vom Dichter beschrieben werden, um darauf handelnd aufzutreten, im ganzen nur 10, und, was zu bemerken ist, lauter Nebenpersonen. Augenscheinlich hat der Dichter wie auch in den „Regulatoren in Arkansas" gefühlt, daß es bei dem dramatischen Auftreten der Personen, wenigstens der Hauptpersonen, stets an der nötigen Motivierung fehlt. Handelnd treten 7 Personen auf, von denen 3 nicht einmal mit Namen

genannt werden. Es sind der Ankläger Toms und ein Fremder, zwei Werkzeuge des Piratenhäuptlings, ferner der Nachtwächter, der auf den Todesschrei der Mrs. Breidelford hin an die Tür klopft und die beiden Räuber erschreckt. Er dient nur dazu, die Spannung für wenige Minuten auf die Spitze zu treiben. Durch die List eines der Räuber wird er bald entfernt. Zwei Mulattinnen sind nur als dienende Geister da. Dagegen spielt Dr. Monrove eine gewisse Rolle.

Durch seine Liebhaberei, an Verwundeten zu probieren, wie lange sie bei Bewußtsein die Säge aushalten können, beschleunigt er unbewußt das Geständnis des Mulatten. Daß er bei der Verwundung des Mulatten draußen auf Livelys Farm wie gerufen erscheint, läßt sich kaum genug motivieren durch die ihm schon im 1. Kapitel beigelegte Eigenschaft, Leichen meilenweit riechen zu können. Er ist schon eine zu wichtige Person.

Durch Begegnung werden nur drei Personen, ebenfalls Nebenpersonen, eingeführt. Von einiger Bedeutung ist Bredschaw, ein Holzhacker auf einer Insel im Mississippi. Tom hört sein Geigenspiel und landet an seiner Insel. Durch ihn wird er mit den verdächtigen nächtlichen Bootsfahrten bekannt gemacht.

22 Personen führt Gerstäcker mit Hilfe der Gruppe ein, und zwar sind unter ihnen 14 Hauptpersonen. In Kap. 2 wird die Aufmerksamkeit folgendermaßen auf den Wirt Smart gelenkt:

Es herrscht ein ungewöhnlich reges Leben in der Stadt. Überall stehen Gruppen eifrig unterhandelnder Männer zusammen. Vor dem Hotel hat sich eine besonders große Menge konzentriert. Der Wirt aber lehnt nachlässig an seiner Tür und sieht auf das Treiben herab.

Selbst der Piratenhäuptling wird in der Gruppe eingeführt. Als sich der wütende Volkspöbel aufmacht, das Hotel

in Brand zu stecken, tritt er als Squire ihnen entgegen und stellt den Frieden wieder her. Er offenbart sich hier schon als der mächtige Geist, der die Massen beherrscht, ebenso wie bei Smart die ihn auszeichnende Ruhe des Jankees sofort betont wird durch seine Teilnahmslosigkeit an dem Getümmel der Menge. Als unter der Menge ein Streit ausbricht, führt der Ire Patrick O'Toole den ersten Streich. Als Führer seiner Gegner tritt der Narbige auf.

Der Friedensrichter trifft bei seiner Heimkehr eine Teegesellschaft in seinem Hause an. So lernen wir nacheinander die einzelnen Teilnehmer kennen: Mrs. Dayton, ihre Verwandte Adele, ihren Liebhaber Lively und Mrs. Breidelford. Zwei andere Hauptpersonen treten als Sprecher einer Gruppe auf, der Virginier und Blockfoot, indem sie bei einer an sie gerichteten Frage der Ansicht des Haufens Ausdruck geben. Die übrigen 12 Personen, die in der Gruppe eingeführt werden, sind Nebenpersonen von geringer Bedeutung. Weitaus die meisten werden uns durch Erwähnung bekannt gemacht, nämlich 50, unter ihnen sind 14 Hauptpersonen. Die Technik des Dichters betreffend die Einführung der Personen ist insoweit dieselbe geblieben wie in den Regulatoren, als nur sehr wenig Personen dramatisch eintreten, und zwar ausschließlich Nebenpersonen, und daß ferner die Einführung in der Gruppe hinter der durch Erwähnung weit zurückbleibt. Auffallend dagegen ist, daß von den 22 wichtigeren Personen 14 in der Gruppe auftreten, während es in den „Regulatoren" nur einige wenige sind. Selbst der Held des Stückes, der Piratenhäuptling Kelly, gehört dazu. Es kann diese Veränderung in der Technik jedenfalls nicht aus Zufall eingetreten sein, sondern sie muß in der Absicht Gerstäckers gelegen haben. Der Grund mag folgender sein: Die Handlung spielt zum großen Teile in der Stadt Helena, wo der Dichter mit einer bedeutenden Zahl von Menschen operiert, z. B. im 2. Kapitel in der Szene vor Smarts Gasthaus. In diesen Gruppen fallen die bedeutenderen Führer ganz natürlich auf. Daher diese Einführungstechnik.

Motive des Abenteuerromans.

Noch mehr als im ersten Roman Gerstäckers spielen in den „Flußpiraten" Raub, Mord usw. eine Rolle. Es wäre jedoch verfehlt, sie bloß als Nachahmung der in Abenteuerromanen verwandten Motive bezeichnen zu wollen. Bei der Beschreibung, die uns Gerstäcker von dem Treiben der Piraten auf dem Mississippi gibt, sind diese Missetaten schon in dem Stoff selbst gegeben, ja sie sind notwendig, um ein anschauliches und vielleicht sogar wahrheitsgetreues Bild dieser Halbkultur hervorzurufen. Aber der Stoff selbst ist eben auf romanhafte Effekte berechnet. Ein feiner Zug des Dichters ist es, wenn er uns nicht an den Massenmorden teilnehmen läßt. Sie liegen vielmehr kurz vor unserer Erzählung und wirken doch auf uns nach in ihrer ganzen grausamen Wirklichkeit durch die gelegentliche Erwähnung und durch die Folgen, die noch anhalten und Verwickelungen herbeiführen. So liegt die Entdeckung und der Untergang der Piraten schon begründet in jener Vorgeschichte, die das überlebende Mädchen verrät in ihren Wahnsinn- und Fieberphantasien von den Verbrechen der Piratenbande. Aber allerdings ist Gerstäcker nicht von der Sucht freizusprechen, durch sensationelle Verbrechen die Nerven seiner Leser zu reizen.

Raffiniert geradezu ist die Schilderung des Mordes an dem Mestizenknaben durch den Neger Bolivar. Eine schaurige Spannung wird erweckt, wie das Schlachtopfer den Kahn selbst zu seinem Mordplatze lenkt und sich noch über seinen baldigen Henker lustig macht, wo schon ein Sack mit Blei vor seinen Füßen liegt, um seinen Leichnam in die Fluten des Mississippi hinabzulassen.

Doch sind die drei in dem Roman vorkommenden Mordtaten nicht bloß an sich des Effekts wegen da, sondern sie bilden notwendige Glieder in der Entwickelung der Ereignisse, die schließlich zum Verderben der Piraten führen. Auch sind sie genügend motiviert, denn sie gehen aus dem ganzen revo-

lutionären Treiben der Piraten hervor, indem diese sich durch Unschädlichmachung ihrer Opfer vor der Entdeckung zu schützen suchen. Abenteuermotive sind schließlich alle diese Schandtaten, so auch die Entführung und Heirat Maries durch den Piraten Sander, die nachher hülflos und wahnsinnig von ihrem früheren Geliebten wiedergefunden wird.

Lyrische Einlagen.

Von lyrischen Einlagen kann man im vorliegenden Roman noch weniger sprechen als in den „Regulatoren".

Nur bei Bolivar tritt die den Negern eigentümliche, durch ein Glas „Whisky" hervorgerufene Fröhlichkeit zu Tage, die ihn kurz nach der Rückkehr vom Morde des Mestizenknaben eine der bekannten amerikanischen loon Songs anstimmen läßt:

„War einmal ein Nigger, gar ein großer Mann;
Hatte gelbe Hosen und gelbe Stiefeln an" usw.

Höchst drollig wirken die fünf Verse, die der Pirat Sander der erzürnten Mrs. Breidelford vorzitiert, als er sich einen Eingang in ihr Haus erzwungen hat, um von ihr Geld zu erpressen. Er bricht den Wortschwall der ob seines Pochens und Lärmens erzürnten alten Frau mit den Worten ab:

Und wenn dir dann das Herz zu voll
Im wilden Drange überquillt,
Dann wirf dich Lieb an diese Brust,
Und all dein Sehnen ist gestillt,
Dein Sehnen, das dir . . . .

Icherzählung.

Größere Ich-Erzählungen sind ebensowenig anzutreffen wie in den „Regulatoren". Anstatt der beiden Jäger mit ihrem Jägerlatein hat der Dichter eine komische Alte eingeführt, Mrs. Breidelford, die jede Unterhaltung unmöglich macht durch die Anführung der Worte ihres seligen Mannes: „Grade wie

mein Seliger .... Luise, sagte er". Dem Humor des Dichters ist auch die zu höchst komischen Situationen führende Eigenart des Wirtes Smart zuzuschreiben, der nie seine Rede unbeendigt läßt und stets genau dort fortfährt, wo man ihn unterbrochen hat.

Von einiger Bedeutung ist die Erzählung Toms von dem Überfall ihres Schiffes im Golf von Mexiko und der Ermordung Bills. Der alte Edgeworth, der immer noch auf die Rückkehr seines verschollenen Sohnes hofft, wird durch den Namen Bill stutzig gemacht und erkennt bei näherer Nachfrage, daß eben sein Sohn der Ermordete ist. Noch grausiger wirkt dann die Entdeckung, daß Edgeworth und Tom auf den Gebeinen des längst verwesten Leichnams ihr Lager aufgeschlagen haben. Diese Erzählung gleich zu Anfang des Romans gibt uns sofort einen Einblick in das Milieu des Romans. Überhaupt bereitet der Dichter immer bewußt auf Kommendes vor. Gleich zu Beginn erscheint es merkwürdig, daß ein einzelner Mann den erzürnten Volkshaufen aufzuhalten vermag. Es erklärt sich daraus, daß die Anstifter der Rauferei Flußpiraten sind, die Dayton als ihrem Hauptmann gehorchen. Auch der Umstand, daß der Regulator Cook in Dayton den Advokaten Wharton beim Lynchgericht am Fourche la Fave wiederzuerkennen glaubt, weist auf die Indentität Daytons und Kellys voraus. Ebenso das Zurückschrecken der wahnsinnigen Marie vor dem als Doktor bei ihr erscheinenden Dayton. Der Klang seiner Stimme macht sie schon unruhig.

Diese Technik des Dichters beginnt schon bald am Anfang des Romans, also gestaltet der Dichter nach einem bewußten Plane.

Charakteristik der Personen.

Da die „Flußpiraten" gewissermaßen eine Fortsetzung des ersten Romans, „die Regulatoren" bilden, so ist auch die Technik der Charakterisierung im wesentlichen dieselbe.

Der Dichter gibt wiederum selbst im Vorwort die Trennung in zwei Parteien an:

a) die Regulatorenbündnisse,

b) die Verbrecherkolonie.

Dieselbe Bedeutung wie im ersten Roman hat auch die Zwischenpartei, die ganz im Sinne der Regulatoren gegen die Verbrecher wirkt und demnach gleichsam mit zu den Regulatoren gehört. Überhaupt besteht der Kampf nur zwischen der Partei der guten, friedliebender Bürger und der Verbrecherbande. Es herrscht also genau dieselbe Technik wie in den Regulatoren. Der Roman endet wiederum optimistisch mit dem Siege der Ordnungspartei über die Piraten und in der Nebenhandlung mit einer glücklichen Heirat.

Unter den friedlichen Bürgern nehmen Edgeworth, Tom, der Ire und Cook eine besondere Stellung ein, und zwar dadurch, daß sie den Verbrechern auf die Spur kommen und am meisten zu ihrer Vernichtung beitragen.

Der Held des Romans ist jedoch der Führer der Verbrecher, der Piratenhäuptling Kelly, der zugleich auch unter den Bürgern als Friedensrichter und Arzt Dayton eine hervorragende Rolle spielt. Er entspricht Rowson in den Regulatoren. Doch ist er weit sympathischer als jener, ein Kraft- und Geniemensch, dem auch ein tieferes Gefühl nicht ganz abgeht. Seine Bildung hebt ihn hoch über die anderen Mitglieder der Verbrecherbande, er braucht sie nur als seine Werkzeuge, er ist ihr König. Sie beugen sich vor seinem Geiste und zittern vor seinem Zorne.

Eine Ergänzung und einen Kontrast zu Kelly bildet Sander. An Bildung kommt er dem Piratenführer am nächsten, dagegen steht er im Gegensatze zu ihm durch die gemeine Freude, die er am Verbrechen hat. So ist er einmal eine Kontrastfigur Kelly gegenüber, dann aber auch gegenüber dem ehrlichen Farmersohn Lively, der durch das glatte Benehmen Sanders das von ihm angebetete Mädchen zu verlieren fürchtet, um so mehr, da er Damen gegenüber scheu und unbeholfen ist.

Personenschilderung.

Der Roman beginnt genau wie „die Regulatoren" mit einer Naturschilderung. Schon nach einigen Sätzen werden die Personen vorgestellt: „da lagen im Frühling des Jahres 184 . . . zwei Männer auf einer dichtbewaldeten Anhöhe." Also wieder ein Gruppenbild wie in den „Regulatoren".

Die Personen werden geschildert nach ihrer Kleidung, ihren Waffen, ihren äußeren, körperlichen Eigenschaften und ihrem Alter.

„Der eine der Männer war noch jung und kräftig, kaum älter als 23 oder 24 Jahre"

„kleiner runder Hut"

„blaue Matrosenjacke"

umschloß ein Paar Schultern, deren sich ein Herkules nicht hätte zu schämen brauchen"

„krause blonde Haare"

Im Gegensatz zu ihm ist der zweite

„ein Greis von einigen 60 Jahren"

„seine Augen glühten in fast jugendlichem Feuer und seine Wangen färbte das glühende Rot der Gesundheit"

„baumwollenes Jagdhemd, mit ebensolchen Fransen besetzt"

„in seinem Gürtel stak eine breite, schwere Klinge".

Wenn die Schilderung dieser beiden Personen, Tom's und Edgeworth's an diejenige in den Regulatoren erinnert, so ist bei der Schilderung der anderen Personen nicht mehr dieselbe Anschaulichkeit und Sorgfalt des Dichters wahrzunehmen. Er zählt kurz einige äußere, meist nur körperliche Eigenschaften auf, z. B. bei Bill, „eine wilde, drohende Gestalt, das Gesicht ganz von Pockennarben zerrissen, die schwarzen langen Haare wild um die Schläfe hängend" (Kap. 1).

Bei dem Wirte Smart: „eine lange, hagere Gestalt, mit blonden Haaren, scharfen Backenknochen, etwas spitzer, gerade vorstehender Nase, aber blauen, gutmütigen Augen".

Irländer: „kleiner, untersetzter Irländer mit brennend roten Haaren, dazu in Hemdsärmeln, mit offenem Kragen . . ."

Der Friedensrichter Dayton wird etwas eingehender geschildert, so zwar, daß erst seine Gestalt, dann seine Kleidung angegeben wird, also nicht beides verwoben.

„Er war hoch und schlank gewachsen"
„mit offener freier Stirn" usw.
„seine Kleidung bestand aus schwarzem Tuch und weißer Wäsche".

Darauf wird sein Beruf, sein Ansehen, seine Herkunft erzählt. Diese erklärende Erzählung mag zum Verständnis nötig sein; aber es wird auch bei anderen Personen manches angegeben, welches im ersten Romane im Dialoge bekannt wurde, so etwa der Name einer Person, der in den Flußpiraten oft sofort genannt wird, z. B. Kap. 3:

„ein junger Advocat aus Helena, Namens Robins".

Kap. 7: „Georgine".

Kap. 10: „Es war William Cook".

Der Dichter ist somit von seiner früheren Technik, wonach er nur das äußerlich Sichtbare erwähnt und daraus eventuell Schlüsse zieht, abgegangen; er berichtet jetzt mehr. Daraus ergibt sich eine gewisse Zunahme der Erzählung und eine verhältnismäßige Abnahme des Dialogs.

Die Colonie.

Der im Jahre 1854 erschienene Roman: „Die Colonie" war die Frucht einer Reise Gerstäckers nach den deutschen Kolonien Südamerikas.

Es fehlt bei diesem Roman das übliche Vorwort.

Bei Vergleichung der Romane untereinander ergibt sich, daß Gerstäcker bei der Anbringung des Vorwortes von be-

stimmten Gesichtspunkten geleitet wurde. Er wollte dadurch das betreffende Stück sofort als eine historische, wahrheitsgetreue Darstellung kennzeichnen. Grade jene Romane, deren Inhalt dem Leser erfunden und fabelhaft erscheinen könnte, werden dadurch als Wirklichkeitsdarstellung und als Kulturbilder eingeführt. Darum ist kein Vorwort beigegeben z. B. den Romanen:

„Die Colonie",
„Eine Mutter",
„In Mexico",
„Unter dem Äquator",
„Die Blauen und die Gelben".

Der Dichter hat jedoch in späteren Werken die Technik des Vorworts nicht einfach aufgegeben, denn der kurz vor seinem Tode erschienene Roman „Unter den Penuenchen" ist wieder mit einem solchen versehen, und zwar deshalb, weil ihn der Dichter dadurch aus der Gruppe der einfachen Indianergeschichten hervorheben wollte, daß er ihn im Vorwort als die Erzählung eines wirklichen Erlebnisses hinstellt.

Dieser Grund fehlt für den in der deutschen Kolonie Santa Clara in Brasilien spielenden Roman: „Die Colonie", und somit auch das Vorwort.

Die Einteilung in kleinere Kapitel (hier 33) ist beibehalten.

Eine Änderung in der Technik der Überschriften ist insofern eingetreten, als sie klarer und passender gehalten sind.

In den meisten Fällen gibt die Überschrift den Inhalt des Kapitels an, z. B.:

1. Die Colonie Santa Clara
3. Die neuen Colonisten
26. Gerichtspflege in der Colonie.

Wieder wird durch die Überschrift das Interesse für die Hauptpersonen geweckt und verstärkt, und zwar tragen von 33 Kapiteln 14 personelle Überschriften:

2. Der Direktor
5. Elise

21. Könnern und Elise
25. Helene
30. Herr von Pulteleben.

Die einzelnen Kapitel zeigen ein mehr abgerundetes, geschlossenes Bild; sie sind ein Kunstwerk für sich, das durch die Überschrift genau begrenzt wird. Es begegnet allerdings einige drei oder vier Mal, daß ein Kapitel in zwei Teile gespalten wird, die auf getrennten Schauplätzen spielen und nicht zusammengehören. Die Überschrift paßt dann nur zu dem einen Teil, während der andere, meist kleinere, gewissermaßen nur angehängt ist, da er nicht ausreicht, ein eigenes Kapitel zu bilden. Dieser Notbehelf begegnet aber nur selten.

Von der Schürzung und Lösung einer einzigen Handlung kann nicht geredet werden. Gerstäcker bezweckt auch nur ein brasilianisches Lebensbild zu geben. Er legt darin die auf seinen Reisen gesammelte Erfahrung nieder, wodurch er für Deutschland so bedeutend geworden ist. „Die Colonie" ist das Resultat einer im Interesse und auf Kosten von deutschen Fürsten unternommenen Reise in die deutschen Kolonien Brasiliens mit der Absicht auf Hinlenkung des deutschen Auswandererstroms nach diesem verheißungsvollen Erdteil." Aber ebenso sehr wie seine Lebensbilder von der gedeihlichen Arbeit deutscher Kaufleute, Handwerker und Bauern manchen Deutschen aufgestachelt haben mögen, seine ärmlichen Verhältnisse in der Heimat mit einem guten Auskommen in der Fremde zu vertauschen. ebenso sehr konnten sie manchen davon abhalten, in übertriebenem Optimismus das Gold auf der Straße suchen zu wollen. Jedenfalls war jeder Auswanderer, der seine Romane gelesen hatte, vor manchen üblen und kostspieligen Erfahrungen geschützt, die fast ausnahmslos jeder andere an seinem eigenen Körper und Geldbeutel machen muß. Die Colonie enthält verschiedener solcher Lehren, z. B. den Betrug der Auswanderungsagenten, die ahnungslose Familien an ein falsches Ziel schicken mit dem Bemerken, die Orte lägen ganz nahe zusammen.

Das Bild, das Gerstäcker von der deutschen Kolonie entwirft, von den Preisen, den Verhältnissen und Aussichten der Auswanderer, der Verwaltung der Republik, ist klar anschaulich und durch die einzelnen Handlungen, die sich kreuzen, entgegenarbeiten und doch zur gegenseitigen Lösung führen, höchst spannend uud interessant.

Die Kolonie bildet den Schauplatz, auf dem sich die einzelnen Erzählungen abspielen, und die Kunst des Dichters macht uns dort bald bekannt und heimisch. Unser Interesse weckt ein Herr Meier, der sich mit Frau und Tochter Elise auf einem herrlichen Landsitze abseits vom Treiben des Städtchens niedergelassen hat. Er ist menschenscheu und gestattet keinen Verkehr in seinem Hause. Ein junger Mann, Maler Könnern, verliebt sich jedoch in Elise. Durch einen Zufall kommt Herr von Schwartzau, Könnerns Freund, in Meiers Haus und erkennt in ihm einen Kassendieb wieder, durch den er sein Vermögen verloren hat. Hiermit ist der Konflikt gegeben. Die Frau Meiers, die ihren Mann zu dem Verbrechen veranlaßt hat, ertränkt sich, Meier selbst gibt sein ganzes Vermögen heraus und zieht mit Elise, die alle Hülfe von ihrem Liebhaber zurückweist, in die Wälder. Das edle Mädchen will für sich und ihren alten Vater arbeiten, um leben zu können. Bei der Verfolgung eines Mörders findet Könnern seine Braut in einer abgelegenen Farm am Sterbebette ihres Vaters wieder. Nach dem Tode des Vaters reicht sie ihrem Verlobten die Hand zur Ehe. Daneben spielt die geheimnisvolle Liebe eines Künstlers zu Helene, der Tochter der Gräfin Baulen. Diese Handlung bleibt zunächst ganz dunkel. Wir kennen den Liebhaber nur als einen Geigenvirtuosen, der seiner Angebeteten abends ein Ständchen bringt. Später wird diese Liebe zur Haupthandlung. Helene und ihr als Graf Rottack sich entpuppender Liebhaber bilden sogar die Hauptpersonen des Romans „die Mutter", der eine Fortsetzung der „Colonie" bildet. Graf Rottack sieht Helenens angebliche Mutter und erkennt in ihr die frühere Kammerfrau seiner Mutter, die sich als Gräfin

Baulen ausgibt. Er hält auch Helene für die Mitwisserin der Fälschung und gibt seinen Plan, sie zu gewinnen, auf. Aus einem an die Gräfin gerichteten Briefe ersieht Helene den Betrug und verläßt das Haus ihrer Pflegerin, nachdem sie erfahren hat, daß sie als uneheliches Kind einer Gräfin mit der Kammerfrau nach Brasilien geschickt worden ist, damit sie ihrer Mutter nicht hinderlich werden kann. Graf Rottack durchschaut ihr Geheimnis, erklärt ihr seine Liebe und nimmt sie als seine Frau mit nach Deutschland.

Hiermit schließt der Roman. In dem Roman „die Mutter", der eine Fortsetzung der Colonie bildet und vollständig in Deutschland spielt, bilden die Annäherungsversuche Helenens zu ihrer Mutter und die endliche Vereinigung den Faden der Erzählung.

„Die Colonie" spielt unter Deutschen im Auslande, ist somit eine exotische Familiengeschichte. Die Liebesgeschichten bilden den Mittelpunkt, um die sich die andern Bestandteile gruppieren, die allerdings für sich selbst starkes Interesse in Anspruch nehmen: das Wohl und Wehe einer kleinen deutschen Kolonie im fremden Lande. Der Roman schließt optimistisch mit zwei Heiraten.

Einsätze.

Gegenüber den Einsätzen in den vorhergehenden Romanen wird eine starke Vorliebe des Dichters für den personellen Einsatz bemerkbar, der bei weitem vorherrscht. Er erscheint in 33 Kapiteln 13 Mal: Kap. 2, 3, 6, 8, 11, 15, 16, 18, 19, 20, 22, 23, 33.

Wie schon in den früheren Romanen begnügt sich der Dichter oft nicht mehr mit einer Person, sondern nimmt gleich zwei oder drei, einmal sogar vier Personen.

Kap. 6: Der Direktor wandte sein Pferd, als er Könnern auf sich zukommen sah.

Kap. 8: Oskar und Helene . . .

Kap. 20: Könnern und Günther . . .

Kap. 22: In dem Zimmer der Frau Gräfin stand Helene am Fenster.

Kap. 33: Könnern war mit Elise, von Sarno begleitet, schon nach den Booten gegangen, um Rottack zu erwarten.

Am meisten hat unter dem Vordrängen des personellen Einsatzes der fortschreitende Einsatz zu leiden gehabt. Während er in „die Regulatoren i. Ark." den ersten Platz einnahm, wo der personelle Einsatz nur drei Mal vorkam, hat er sich allmählich ganz zurückdrängen lassen. Ein kurzer Überblick in der Reihenfolge der behandelten Romane zeigt dies deutlich genug:

personeller Einsatz		fortschr. Eins.		
1. Roman	3 mal	16 mal	in 39	Kap.
2. „	12 „	8 „	„ 37	„
3. „	13 „	2 „	„ 33	„
4. „	17 „	12 „	„ 52	„

Der topographische Einsatz tritt ebenfalls nur drei mal auf: Kap. 4, 29, 12.

Kap. 12: Etwa 12 Legoas die Küste abwärts ... lag ..

Der chronographische Einsatz begegnet 7 Mal:

Kap. 5, 10, 13, 21, 24, 25, 39.

Kap. 5, 21: Am nächsten Morgen.

In Kap. 24 und 25 ist der personelle Einsatz damit vermischt: Kap. 25: Am Morgen nach dem Verlobungsabend war Herr von Pulteleben ...

Merkwürdig ist ein Rückfall des Dichters in den veralteten parabatischen Einsatz. Da er vorher ganz vom Dichter abgetan war, kann sein erneutes, vereinzeltes Erscheinen nur auf Oberflächlichkeit beruhen: Er tritt nicht selbständig auf, sondern in Verbindung mit dem chronologischen Einsatz:

Kap. 10: 4 Tage waren nach den oben beschriebenen Vorfällen vergangen ...

Kap. 13: Etwa 4 Wochen waren seit den in den letzten Kapiteln beschriebenen Vorfällen verflossen . . .

Verhältnismäßig häufig ist auch der erklärende und berichtende Einsatz, der 9 Kapitel einleitet.

Kap. 9: Das war ein Leben und Treiben . . .

Kap. 31: Durch die kleine Colonie walzte sich ein Menschenschwarm . . .

32: Das war ein Jubel in der Colonie

Ähnliche Einsätze finden sich in Kap. 14, 26, 27.

Hierunter kann man auch die Einsätze rechnen, die eine geographische Beschreibung geben:

Kap. 17: Eine gar eigentümliche Szenerie bildet das Land . . .

Einführung der Personen.

Bemerkenswert ist eine neu auftretende Vorliebe des Dichters für die dramatische Einführung der Personen.

Die in den ersten Romanen weit überwiegende Einführung durch Erwähnung ist zurückgetreten. Von 39 Personen führt sie nur noch 8 Hauptpersonen und 4 Nebenpersonen ein. Auch die Einführung durch die Gruppe ist bei viermaliger Anwendung zurückgegangen. Dramatisch werden 23 Personen und zwar meist wichtige Personen eingeführt. So Helene, Graf Rottack, die angebliche Gräfin usw. Das dramatische Eingreifen in die Handlung kommt dabei etwas häufiger vor als die dramatische Begegnung. Ein Grund für die überwiegend dramatische Einführung, die in den ersten Romanen nur ganz vereinzelt bei Nebenpersonen verwandt wurde, läßt sich schwerlich finden. Die Tatsache eines Wechsels der Technik fällt jedoch sofort auf, wenn man die Romane hintereinander reiht.

	dram.	Gruppe	Erwähnung	Zahl der Personen insgesamt
I. Roman	7	5	15	27
II. „	10	21	50	81
III. „	23	4	12	39
IV. „	22	15	19	56

Ich-Erzählung.

Von Bedeutung für den Aufbau der Handlung ist die Ich-Erzählung Könnerns. Er hat in Meier den Kassendieb entdeckt, durch den er sein ganzes Vermögen verloren hat und deshalb zur Auswanderung und Trennung von seiner Braut gezwungen worden ist. Durch die Erzählung erfährt sein Freund Günther den Grund für Helenens, des alten Meiers Tochter, unvermitteltes Verschwinden. Nicht Abneigung gegen Günther, sondern Scham und Liebe zu ihrem hülfsbedürftigen Vater hat sie in die Welt hinausgetrieben. Günther folgt ihr, und es kommt zu einem glücklichen Ende.

Motive des Abenteuerromans.

Bei den Motiven ist ein Zug ins Moderne unverkennbar. Es begegnen neben einem Morde: Selbstmord, Kassenraub, Scheidung, Entführung usw.

Das Geheimnisvolle, Dunkle, das schon um den Piratenhäuptling der Flußpiraten schwebt, beeinflußt und bestimmt zum großen Teil den Gang der Handlung. So hat Gerstäcker in diesem Roman ganz besonders mit starken Romaneffekten gearbeitet, und zwar, ohne daß der Stoff dazu nötigte. Es soll eben Sensation und Spannung erregt werden.

Lyrische Einlagen.

Bisher hat der Dichter in keinem Roman eine besonders ausgeprägte Vorliebe für lyrische Einlagen gezeigt, aber doch in jedem Roman ein oder zwei Lieder eingeflochten. Die Todes- und Rachelieder der Indianer sind sogar von großer Bedeutung, indem sie uns einen tiefen Einblick in eine Indianerseele und die aus ihr entsprungene Dichtung gestatten.

Seiner Eigenart getreu bringt Gerstäcker auch in dem vorliegenden Roman nur ein einziges Liedchen. Elise singt es und verrät darin ihre Liebe zu Günther, der es zufällig hört und daraus neue Hoffnung schöpft. Hier hat Gerstäcker mitten in die romanhafte Aufregung seiner Geschichte gleichsam wie einen

Ruhepunkt ein liebliches Idyll eingeflochten. Elise singt zur Zither ihr einfaches Liedchen, während ihr Liebhaber ein unvermuteter Zuhörer ist. Die Szene erinnert lebhaft an ein Familienbild in den „Regulatoren", wo Ellen am Bache Wäsche klopft, dabei ein Kind in der Hängematte schaukelt und ein Wiegenlied dazu singt, das von ihrem Geliebten überhört wird. Während aber dort nur ein liebliches Idyll entrollt wird, treibt Elisens Lied Günther zum Handeln an. Es bildet einen wesentlichen Punkt im Aufbau der Handlung.

Briefe.

Auch hier ist das Briefmotiv als weiterbewegendes Moment benutzt. Der Brief von Helenens Mutter an die vorgebliche Gräfin Baulen stellt einen Wendepunkt in der Handlung dar, indem er Helene über ihre wahre Abkunft aufklärt und ihre Verbindung mit dem Grafen möglich macht.

Personenschilderung.

Die zumeist deutschen Personen der „Colonie" werden vom Dichter liebevoller und genauer geschildert, als es in dem vorhergehenden Roman der Fall war, wenn auch die anschauliche Kunst, wie sie in den „Regulatoren" hervortritt, vergeblich gesucht wird. Gleich im ersten Kapitel erscheinen zwei Reiter, die besonders in Bezug auf Kleidung und Bewaffnung geschildert werden, z. B. bei dem ersten Reiter:

„sehr einfach — doch praktisch gekleidet"
„wollenes Hemd"
„breites, schweres Jagdmesser"
„alte, lederne Kugeltasche"
„sonnenverbrannte Farbe"
„große blaue Augen".

Die Schilderung wird wieder verwoben.

Auch das Alter wird angegeben:

„der Jüngere, der vielleicht 30—33 Jahre zählen mochte".
„Sein Begleiter, der etwa 6 Jahre mehr zählen mochte".

Der Dichter vergleicht also die beiden miteinander; so auch: „der eine schien sich entschiedener . . . den Sitten angepaßt zu haben".

Es ist eine Eigenart Gerstäckers, die ersten Personen, die in einem Roman auftreten, genauer zu zeichnen als die andern. Diese Technik ist uns schon in den ersten Romanen begegnet und kehrt also auch hier wieder.

Beim Direktor werden kurz einige äußere Züge hintereinander gereiht:

„ein schlanker, aber stattlicher Mann"
„starker rötlicher Bart"
„volles, lockiges Haar"

Beachtenswert ist das augenfällige Unvermögen Gerstäckers, seinen Frauengestalten einen bestimmten Charakter zu verleihen. Sie sind fast alle schön, ja wunderschön, aber mehr auch nicht. Ein Vergleich der Heldinnen in den behandelten Romanen möge das beweisen.

I. „Die Regulatoren":
a) Marion, „das schöne Mädchen"
„Roberts liebliches Töchterlein"
b) Alapha: „war eine jener wenigen indianischen Schönheiten"
c) Ellen: ein „holdes Lieb"

II. Die Flußpiraten:
Adele: „das schöne, muntere Mädchen"
Georgine: „ein junges Weib" mit vollen, schöngeformten Gliedern"
„das stolze, schöne Weib"

III. Unter dem Äquator:
Hedwig: „ein junges, bildschöners Mädchen"

IV. Die Colonie:
Helene: „ein junges, wunderhübsches Mädchen"
Elise: „ein reizendes junges Mädchen".

Unter dem Äquator.

Javaniſches Sittenbild.

In ganz andere Verhältniſſe führt uns Gerſtäcker in dieſem im Jahre 1860 erſchienenen Roman.

Gerſtäcker hatte in den Jahren 1849—52 mit Unterſtützung des damaligen Reichsminiſteriums zu Frankfurt eine Entdeckungsreiſe über Süd-Amerika nach Auſtralien, den Sandwich- und Geſellſchaftsinſeln und einigen Teilen von Niederländiſch-Indien gemacht. Die Erfahrungen, die er in den niederländiſchen Kolonien geſammelt hatte, legte er nach ſeiner Heimkehr in dem Roman „Unter dem Äquator" nieder.

Der vorliegende Roman unterſcheidet ſich von den früher behandelten „amerikaniſchen" in folgenden Punkten:

Die beiden amerikaniſchen Romane gaben ein lebensvolles Bild von dem ehrlichen Ringen der friedliebenden Farmer gegen die Pferdediebe und Verbrecher, die ihre Geſetze und Ordnung ſchaffenden Beſtrebungen ſtörten. Es wurde der Kampf der Ordnungsmänner gegen die allgemeine Landplage geführt. Der Reiz des Romans wurde erhöht durch den Duft des friſchen Urwalds, in deſſen Schatten ſich die Handlung abſpielte. Dagegen iſt „Unter dem Äquator" ein Geſellſchafts-Roman unter javaniſchem Himmel. Der Schauplatz der Handlung iſt ein doppelter, der erſte Frankfurt a. M., der zweite Java. Ein deutſches Mädchen wird von ihrem Geliebten verlaſſen und nimmt deshalb die Einladung eines javaniſchen Kaufmannes an, der ihr die Ehe verſprochen hat. In Java angelangt, entſpinnen ſich allerlei Verwicklungen, da ſich ihr Bräutigam inzwiſchen verheiratet hat. Gemäß den Ausführungen über das Vorwort in der „Colonie" fehlt auch hier ein ſolches. Die Einteilung in kleinere Kapitel iſt beibehalten worden, doch fehlen die Überſchriften; nur das letzte Kapitel wird als „Schluß" bezeichnet und merkwürdigerweiſe auch das zweite mit einem perſonellen Einſatz bedacht: „Herr Nitſchke".

Der Roman zerfällt in 52 Kapitel, die sich in drei Hauptteile zerlegen lassen. Die Einleitung umfaßt die ersten acht Kapitel, während die eigentliche Haupthandlung im Anfange des vierten letzten Kapitels schließt. Was Gerstäcker als Schluß bezeichnet, spielt zwei Jahre nach der eigentlichen Handlung und zwar in Deutschland.

Einsätze.

Der nur drei Jahre nach den „Regulatoren" in Arkansas" erschienene Roman „Die Flußpiraten des Mississippi" zeigte eine deutliche Änderung der Technik in den Einsätzen. Der personelle Einsatz war stark in den Vordergrund getreten, besonders auf Kosten des fortschreitenden Einsatzes. In dem 16 Jahre später geschriebenen Roman „Unter dem Äquator" hat Gerstäcker seine Vorliebe für den personellen Einsatz beibehalten. Neben ihm treten nur noch der fortschreitende, topographische und chronographische Einsatz auf.

Den parabatischen Einsatz hat der Dichter wieder ausgemerzt.

Der fortschreitende Einsatz tritt in 52 Kapiteln nur noch 12 Mal auf in Kap. 6, 9, 14, 18, 22, 25, 29, 39, 41, 42, 46, 47.

Der topographische Einsatz hat mit neunmaliger Anwendung seinen Platz behauptet in Kap. 1, 3, 10, 16, 11, 30, 31, 45, 50.

Manchmal wird der topographische Einsatz noch näher ausgeführt, um Stimmung zu erregen.

Kap. 3: In Frankfurt a. Main, dicht vor der Stadt, von hohen Walnußbäumen beschattet . . .

Kap. 45: Hoch droben in den Bergen, scheinbar abgeschnitten von dem Verkehr mit der übrigen Welt, und so einsam und still, als ob sie nicht von grünender Waldung, sondern von stürmenden Wogen umgeben wäre, lag eine kleine, indianische Hütte.

Von der Technik, ein Kapitel mit einer Naturschilderung zu beginnen, ist Gerstäcker abgekommen.

Der chronographische Einsatz dagegen ist wieder häufiger verwandt worden. Er kommt elf mal vor; als reiner chron. Einsatz allerdings nur im Kapitel 32 und 51, wo er nur allgemein die Zeit angibt: 32: „Etwa 8 Tage . . .“ Kap. 51: „Am nächsten Morgen . . .“ Gerstäcker verbindet ihn vielmehr fast ausschließlich mit dem personellen Einsatz, eine Technik, die schon früher auftrat, jetzt aber ganz deutlich als eine vom Dichter beabsichtigte Verbindung kenntlich wird. So in Kap. 5, 8, 23, 27, 35, 36, 43, 52, 15.

Kap. 23: „Am nächsten Morgen fuhr Herr Hefften . . .“

Kap. 27: „Am nächsten Morgen fuhr Wagner in das Stadthaus, um Herrn Nitschke frei zu machen.“

Kap. 35: „Wieder war eine Woche vergangen, ohne jedoch Herrn Horbach mit aus Java zunehmen.“

Der Dichter hat dem nichtssagenden chronographischen Einsatz durch den Namen einer wichtigen Person mehr Gehalt und Spannung verliehen.

Der personelle Einsatz tritt außerdem noch 17 Mal auf in Kap. 2, 4, 7, 12, 13, 19, 20, 21, 24, 26, 28, 33, 34, 38, 44, 48, 49. Es sind natürlich nur Hauptpersonen, die die Kapitel einleiten. Die Heldin des Stückes steht so sehr im Vordergrund des Interesses, daß sie nur Kap. 7 einleitet. Dagegen wird in 5 Kapiteln das Interesse auf Wagner gelenkt.

In einigen Fällen wird auch die Aufmerksamkeit sofort auf mehrere Personen gelenkt.

Kap. 44: „Lockhaart wie Wagner hatten indessen kaum ordentlich Toilette gemacht, als Van Stratens . . .“

Kap. 20: Während Nitschke . . . fand sich Wagner . . .

Kap. 26: „Wagner kam todmüde nach Hause. Er hatte nach Romelaars gewollt.“

Das Bestreben des Dichters scheint dahin zu gehen, gleich zu Beginn des Kapitels die Aufmerksamkeit wieder auf die

Hauptheldeu zu lenken. Dabei begnügt er sich manchmal nicht mit einer einzigen Person, sondern nimmt gleich zwei oder drei zusammen. Schon bald hat er in seiner schriftstellerischen Tätigkeit begonnen, diese Technik einzuschlagen und sie immer mehr auszubauen. So ist besonders die Verbindung von chron. und pers. Einsatz charakteristisch.

Es muß noch ein vereinzelt in Kap. 17, 37 und 40 auftretender Einsatz erwähnt werden, der erklärende oder berichtende Einsatz. Kap. 17: „So klein, schmächtig und kraftlos diese malayischen Ruderer aussehen, die gewöhnlich solche Boote führen, so zäh und ausdauernd sind sie trotzdem." In den beiden folgenden Sätzen wird ihre Ausdauer berichtet, wie sie unter brennender Sonne ihr Boot meilenweit rudern, und ihre Genügsamkeit, da ihre ganze Mahlzeit aus einer Handvoll Reis mit etwas rotem Pfeffer besteht. Dann greift der Dichter auf das Ruderboot über, in dem die Personen seines Romans der Küste zusteuern. In Kap. 37 spricht er von einer Sitte der Holländer auf Java. Dieser Sitte folgen dann auch unsere Helden.

Kap. 40 entwirft das Bild einer javanischen Stadt, in dem dann das Hotel uns auffällt. Sobald unsere Personen hier absteigen, sind wir schon mit den Wirtsleuten und ihren Schicksalen bekannt geworden.

Schlüsse.

Auf die Ausbildung der Schlüsse scheint Gerstäcker kein besonderes Gewicht gelegt zu haben. Es überwiegt bei ihm noch der Schluß, der durch einfaches Abtreten der Personen oder Trennung gebildet wird. Er tritt 20 Mal auf in Kap. 2, 3, 4, 10, 17, 20, 24, 26, 29, 30, 32, 33, 36, 37, 38, 41, 46, 47, 49, 50.

In 15 Schlüssen wird versucht, Stimmung zu erregen. So in Kap. 16: Hedwig entfernt sich immer weiter von dem vor Anker liegenden Dampfer. Während sie das Ruderboot dem fremden Lande zuträgt, auf das sie im Gefühl völliger Ver-

lassenheit und einer ungewissen Zukunft ängstlich ihr Auge richtet, verfolgt der Steuermann mit dem Teleskop die heimlich Geliebte, der er seine Liebe zu gestehen nicht den Mut gefunden hat. Sie ist ihm für immer verloren.

Kap. 22 schließt Gerstäcker mit einem Bilde: „und fort rasselten die Wagen in die stille, sternhelle Nacht hinein, bis ihre Lichter endlich in der Ferne wie sinkende Sterne erlöschen.

Auf ähnliche Weise wird die Stimmung wachgerufen in Kap. 7, 8, 14, 16, 19, 22, 23, 25, 27, 31, 34, 42, 43, 48, 51.

16 Kapitel schließen im Moment der Spannung: 5, 9, 6, 11, 12, 13, 15, 18, 21, 39, 40, 44, 28, 35, 37, 45.

Kap. 11: Der Malaye wartet mit gezücktem Dolche im Schatten der Häuser auf Heffken, der ihm seine Geliebte entführen will.

Kap. 6: Dorsek auf dem Wege zur Gräfin, von deren Reichtum angelockt er seine verarmte Braut aufgeben will.

Einführung der Personen.

Bei der Einführung der Personen ist eine eigentümliche Wandlung in der Technik des Dichters eingetreten. Die früher fast nur bei Nebenpersonen und selbst dann verhältnismäßig seltene verwandte dramatische Einführung ist in den Vordergrund getreten. So werden von 56 Personen 22 eingeführt, unter ihnen Hedwig, die Heldin des Stückes, ihre Mutter, ihr erster Geliebter und verschiedene andere Hauptpersonen. Zumeist greifen sie in die Handlung ein. Die dramatische Begegnung ist seltener oder fällt wenigstens mit der ersten Art zusammen.

Van Hoeken in Kap. 1 feiert seinen Geburtstag. Da verkündet lautes Lärmen und Singen die Ankunft betrunkener Europäer. Man vermutet die als Trunkenbolde bekannten Deutschen Horbach und Nitschke, die denn auch bald hereinwanken.

Kap. 4 führt uns in Dorseks Zimmer, der zwischen zerknittertem Papier sinnend am Schreibtisch sitzt. Da weckt ihn eine bekannte Stimme, die draußen den Diener fragt: „Ist dein Herr zu Haus?“ So wird Hauptmann von Rustloh, sein Freund, eingeführt. Meistens sind wir also schon mit ein oder mehreren Personen bekannt, bei denen sich dann eine fremde Person anmeldet. Nicht so in Kap. 3. Der Dichter führt uns auf einen ganz andern Schauplatz, von Java nach Frankfurt a. Main. Vor der Stadt sitzt am Fenster eines freundlichen Häuschens eine Frau, die über einen Brief nachsinnt, der auf ihrem Schoße liegt. Ein Geräusch weckt sie aus ihrem Sinnen. Ein Reiter kommt in kurzem Galopp herangesprengt. Vor dem Hause wirft er sein Pferd plötzlich herum, so daß er nur mit Mühe einer hinter ihm drein rollenden Equipage ausweichen kann. Sein wilde Kapriolen machendes Pferd beschäftigt ihn zu sehr, um die Dame in der Equipage zu sehen, die sich nach ihm umschaut. Es ist die Gräfin Orlaska, der zu Liebe er Hedwig, seine Braut, verrät. Als er sein Pferd eingezügelt hat, grüßt er nach dem Gärtchen zu, wo ihm ein tief errötendes Mädchen dankt. Es ist Hedwig, die er hier unvermutet antrifft. Sie hat ihn vor Jahresfrist in Ems vor dem Selbstmord bewahrt, um dann spurlos zu verschwinden. So werden 4 Hauptpersonen dramatisch vorgestellt und aus ihrer Begegnung entwickelt sich bald darauf der Konflikt. Denn Dorsek verliebt sich in Hedwig, die ihn wiederliebt. Bald nach der Verlobung wendet sich Dorsek der Gräfin zu. In ihrer Verlassenheit entschließt sich Hedwig, dem Heiratsantrag van Roekens folgend nach Java auszuwandern.

Von den andern dramatisch eingeführten Personen ist noch Toijang, der Diener Horbachs, von besonderer Bedeutung; die andern sind Nebenpersonen.

Erwähnt werden vor ihrem Auftreten 19 Personen, von denen 4 Hauptpersonen sind: Van Straten und Frau, Romelar mit Töchtern und der alte Freund Hedwigs, der Advokat Scharner. Unter den 15 durch die Gruppe eingeführten Per-

sonen sind 6 Hauptpersonen: Wagner, Leopold van Roeken, Buchhalter Heffken, Clapa, der Geistliche und Joost.

Die ersten drei sind Teilnehmer der Geburtstagsfeier, Clapa fällt in der Opiumhöhle durch sein lebendiges suchendes Auge auf, der Geistliche gehört zur Reisegesellschaft Hedwigs an Bord des Dampfers, während Joost im Kontor Heffkens beschäftigt und von diesem dazu ausersehen wird, die Polizei von dem Kassenraub zu benachrichtigen.

Motive des Abenteuerromans.

Die Motive des Abenteuerromans, wenn sie sich überhaupt noch als solche bezeichnen lassen, haben den Verhältnissen entsprechend den Zug ins Moderne beibehalten, den Gerstäcker in der „Colonie" einführte. Nur ein Überfall und eine Verwundung erinnern an die früheren Verbrechermotive, dagegen treten ganz moderne auf: Selbstmordversuch, Duell, Erdbeben, Kassenraub, Entführung und Schändung. Selbst die Heirats-Annonce wirkt zur Verwicklung, indem sie die Heldin zur Auswanderung nach Java bewegt. Was noch an der Schürzung des Knotens fehlt, bringt das Intriguenspiel eines ränkevollen Buchhalters in Fluß. Gerstäcker versucht zwar auch hier, jegliche Handlung zu motivieren, es dürfte ihm aber weniger gelungen sein als in seinen ersten Romanen.

Von lyrischen Einlagen kann in dem Roman kaum gesprochen werden. Nur der angetrunkene Horbach singt einige Verse:

„O Sonnenschein, o Sonnenschein,
Wie scheinst du mir ins Herz hinein."

Mit diesem Gesange tritt er aus der dunklen Nacht in den hell erleuchteten Saal ein, wo van Roeken seinen Geburtstag feiert.

Ein halbvolles Glas weist er mit einem Zitat Goethes zurück:

„Wenn ich judizieren soll,
Verlang ich auch das Maul recht voll!"

Darauf bringt er der Heimat einen Trinkspruch:

„Der Heimat den Becher! mit zitternder Hand
Trink ich dir zu jetzt, mein Vaterland.
Sei auch die Fremde so schön, wie sie mag,
Segen, o Segen herab auf den Tag,
Wo deine nackten Gestade von weitem
Liebend die Arme entgegen mir breiten.
Vaterland hoch!"

Der Dichter ist also seiner Gewohnheit treu geblieben, nur ganz vereinzelt lyrische Einlagen einzustreuen.

Ich-Erzählungen treten noch mehr zurück als in den ersten Romanen Gerstäckers. Von einiger Bedeutung ist Hedwigs Mitteilung, daß sie Dorsek in Ems kennen gelernt habe, wo er mit dem Revolver in der Hand über Selbstmordgedanken gegrübelt hätte. Sie habe den in Gedanken Vertieften überrascht und seinen Arm hochgeschossen, als er die Mündung des Revolvers an die Schläfe gedrückt hätte. Darauf habe er die Waffe weit von sich geworfen und sei fortgestürmt. Durch diese Erzählung wird das plötzliche Anhalten Dorseks am Häuschen Hedwigs erklärt, sowie das baldige Erscheinen desselben.

Briefe.

Die Briefe, die in den früheren Romanen kaum eine Bedeutung hatten, stellen hier sogar einen Wendepunkt in der Handlung dar. Die Heldin empfängt gerade unter den drückendsten Verhältnissen den Brief, der ihr eine Heimat in der neuen Welt, Java, verspricht. Sie fährt hin und würde hier ganz verlassen sein, wenn nicht inzwischen Wagner einen Brief ihres Vormundes, seines väterlichen Freundes, erhalten hätte, der ihm das traurige Schicksal der Dame mitteilt. Er nimmt sich ihrer an und erregt dadurch die Eifersucht seiner Geliebten, die einem andern Manne ihre Hand reicht. Ein dritter Brief führt zur Entdeckung des Kassenraubes.

So bilden die Briefe ein wichtiges Mittel, eine Verwicklung herbeizuführen und zu lösen. Gerstäcker hat diese Technik erst allmählich entwickelt und sich stets vor einem übermäßigen Gebrauch derselben gehütet.

In der Charakterisierung ist kaum eine Änderung gegenüber den früheren Romanen eingetreten. Allerdings haben wir nicht zwei scharf getrennte Parteien, dagegen gruppiert sich die Handlung um die Heldin Hedwig und ihren späteren Verlobten Wagner. Es sind beides Personen, die unverschuldet gelitten haben. Hedwig hat ihr Vermögen durch Betrug verloren, ist von ihrem ersten Verlobten verlassen worden und befindet sich in Java in ganz unhaltbaren Verhältnissen. Wagner ist sein Edelmut mißdeutet worden, so daß ihn seine Geliebte aufgegeben hat. Die glückliche Verbindung zwischen Wagner und Hedwig führt dann den Abschluß der Handlung herbei.

Das Milieu ist hier ein anderes als in den früher behandelten Romanen. Nicht Zustände eines erst in den Anfängen steckenden Volkes, das erst ein geordnetes Staatswesen entwickeln muß, wie in den Regulatoren und in den Flußpiraten, bilden dies soziale Milieu, sondern es ist im Grunde eine Familiengeschichte, in welcher die Begebenheiten besonders bedingt sind durch fremdartige Zustände eines tropischen Landes. „Unter dem Äquator" ist also kein politischer Abenteuerroman, sondern bloß ein exotischer Familienroman. Der Ausgang ist optimistisch.

Personenschilderung.

Eine Veränderung der Technik, soweit sie die Personenschilderung betrifft, war schon in den „Flußpiraten" wahrnehmbar. Die Personen wurden weniger sorgfältig und anschaulich geschildert. Diese Technik hat Gerstäcker in dem Roman „Unter dem Äquator" fortgesetzt und erweitert. Über das Äußere vieler, selbst wichtiger Personen erfahren wir gar nichts, während in den „Regulatoren" jede Nebenpersonen

wenn auch kurz geschildert wurden. In dem vorliegenden Roman werden einige Hauptpersonen in dieser Hinsicht ganz übergangen, während andere mit kurzen Bemerkungen abgetan werden: z. B.

Heffken: „ein kleines, zusammengedrücktes und etwas verwachsenes Männchen, mit dunklem lockigen Haar"

Hedwig: „es war ein junges, bildschönes Mädchen, einfach, aber doch sehr geschmackvoll gekleidet".

Unter den Pehuenchen.

Chilenischer Roman.

Der vorliegende Roman spielt zum größten Teil unter den Indianerstämmen Südamerikas.

Auch er wird von Gerstäcker unter die Flagge eines historischen Bildes gestellt, weshalb er durch ein Vorwort eingeleitet wird, das uns genau ihr Land begrenzt, die Unterordnung sämtlicher Stämme unter einem Oberhäuptling oder Apo und ihre Streifzüge erwähnt. „Die Pehuenchen sind jener große indianische Volksstamm, der seinen Aufenthalt in Südamerika auf der Ostseite der Kordilleren und zwar südlich von dem bei Carmen in den Atlantischen Ozean mündenden Cusu Lenfu oder Schwarzen Fluß hat usw."

Das Vorwort umfaßt eine Seite. Es sucht das Gefühl zu wecken, daß wir es mit geschichtlichen Tatsachen zu tun haben. Dieses Bestreben des Dichters tritt denn auch in der Erzählung öfter hervor. Z. B. als der Oberhäuptling der Pehuenchen von einem Weißen erschossen wird, gibt er, um die Tatsache zu erhärten, in einer Fußnote folgendes Stück Geschichte: „Der erste Häuptling der Pehuenchen, Jenkitruß, wurde auf diese Weise, mitten in seinem Lager, von all den

Seinen umgeben, von einem Argentiner erschossen, und der Mörder entkam glücklich. Mankelaw, der Bruder des getöteten Kaziken, trat an seine Stelle und führte fortab den Oberbefehl in jenen Pampas."

Der Roman ist in 39 kleinere Kapitel eingeteilt, die mit knappen bezeichnenden Überschriften versehen sind. 5 Kapitel tragen eine personelle Überschrift Kap. 9, 10, 24, 29, 35.

Kap. 10: Don Enrique
29: Jenkitruß
35: Mankelaw.

Es sind die Namen der 3 wichtigsten Personen im Roman, die als Überschriften dienen.

Mehr als alle andern Romane Gerstäckers hat dieser das Gepräge einer Indinergeschichte in der Art der Lederstrumpferzählungen J. F. Coopers.

Die Pehuenchen überfallen unter ihrem Führer Jenkitruß die Farm eines reichen Chilenen Don Enrique, dessen Tochter sie nebst einer anderen Weißen entführen. Der Vater unternimmt einen Zug in das unzugängliche Gelände der Indianer, um seine Tochter Irene für reiche Geschenke zurückzubekommen. Nach unsäglichen Mühen gelingt ihm ihre Rettung. Der Nach unsägilchen Mühen gelingt ihm ihre Rettung. Der Roman stellt eine einheitliche Handlung dar. Das Ziel und die Lösung des Romans ist Irenens Befreiung.

Der Dichter hat zum Ausgangspunkt der Reise gegen Jenkitruß eine deutsche Kolonie, Valdivia, genommen und hat es verstanden, bei dieser Gelegenheit das Leben und Treiben der Deutschen im fernen Amerika anschaulich zu schildern.

Einsätze.

Der in den letzten Lebensjahren des Dichters geschriebene Roman zeigt an manchen Stellen Schwächen, die man dem Alter des Dichters zuschreiben muß. Wie bei Goethe tritt das auch bei Gerstäcker schon in den Einsätzen zu Tage. Er hat nicht mehr so viel Aufmerksamkeit auf die Technik verwandt.

Besonders deutlich bekundet das der parabatische Einsatz, der schon nach dem ersten Roman von ihm verworfen worden war, jetzt aber wieder auftaucht. Kap. 7: „Wir müssen für kurze Zeit zu den Indianern zurückkehren.

Selbst Gemeinplätze treten auf. Kap. 9: „In der ganzen Natur finden wir . . ."

Kap. 19: „Es ist erstaunlich, welche fast unglaubliche Mißhandlung nach jeder Richtung hin der menschliche Körper ertragen kann . . ."

Der personelle Einsatz ist wieder auf 8 Mal zurückgegangen in Kap. 12, 17, 20, 21, 27, 29, 31, 38.

Kap. 20: „Reiwald und der Doctor".

Auch der chronographische Einsatz begegnet 8 Mal in Kap. 8, 13, 16, 18, 22, 23, 26, 35.

Kap. 13: Am nächsten Tage . . .

Kap. 35: Wohl 14 Tage waren vergangen . . .

In Kap. 16 und 26 ist ein personeller Einsatz damit verbunden. Kap. 36: Am nächsten Morgen schickte der Kazike zum Doktor . . .

Der topographische Einsatz ist 3 Mal vertreten in Kap. 11, 25, 34.

Kap. 11: An einem breiten prächtigen Strom, der freilich nur eine kurze Strecke in das Land hinein schiffbar ist, aber doch vollständig genügt . . .

Der erklärend berichtende Einsatz ist mit 10maliger Anwendung stark hervorgetreten.

Eine besondere Technik des Dichters ist schwerlich herauszufinden; es ist vielmehr eine gewisse nachlässige Behandlung der Einsätze unverkennbar.

Ganz dementsprechend gibt sich keine besondere Sorgfalt in der Einführung der Personen kund. Von den Hauptpersonen treten 8 dramatisch auf, während 8 in der Gruppe und 12 durch Erwähnung vorgestellt werden.

Als Motive des Abenteuerromans wären zunächst anzuführen der Überfall der Indianer und die Entführung Irenens durch den Häuptling. Das Ziel des Romans, die Befreiung Irenens, wird erreicht dadurch, daß der Gegenspieler, der Häuptling Jenkitruß, ermordet wird. Diese Bluttat stellt einen Wendepunkt dar von durchgreifender Bedeutung. Die Lösung aber ist lediglich ein Romaneffekt, denn sie ist erzwungen und zu wenig motiviert. Ganz abenteuerlich ist die Flucht von Meiers Frau, sowie das seltsame Wiedersehen der beiden bei den Pehuenchen. Das neue Verhältnis Meiers zu der jungen Chilenin mit den daran sich knüpfenden Extravaganzen gibt auch nur oberflächlichen Unterhaltungsstoff.

Ich-Erzählungen und lyrische Einlagen spielen in dem vorliegenden Werke keine Rolle.

Dagegen sind zwei Briefe nicht ohne Bedeutung für die Handlung. Der erste ist ein Haftbefehl gegen Meier und Cruzado, die dadurch bewogen werden, sich dem Zuge zur Rettung Irenens anzuschließen.

Als technisches Mittel, um die Nachgeschichte der eigentlichen Ereignisse mitzuteilen und damit dem Ganzen einen Abschluß zu geben, ist ebenfalls die Briefform benutzt. Reiwald, einer der Teilnehmer an der Rettungsexpedition, zeigt seine glückliche Heirat mit Irene an. Die Lösung ist also wie in den andern Romanen Gerstäckers optimistisch.

Was die Charakterisierung und die Personenschilderung betrifft, so ist keine wesentliche Änderung gegenüber den letzten Romanen zu bemerken.

Die Haupthandlung bildet eine Indianergeschichte. Der Vater Irenens sucht mit einigen Freunden die von den Indianern geraubte Tochter zu befreien. Der alte Chilene bildet den Mittelpunkt der einen Partei, der Indianerpäuptling den der Gegenpartei. Der Bruder und Nachfolger des Häuptlings nimmt eine Mittelstellung zwischen beiden Parteien ein. Durch seine Vermittelung kommt die Lösung zustande. Eine Liebes-

geschichte ist in die Handlung nicht verwoben. Dieses bedeutet ein Abweichen Gerstäckers von seiner früheren Technik. Es muß diese Veränderung auf ein durch Gerstäckers hohes Alter bedingtes geringeres Interesse zurückgeführt werden. Denn grade hier hätte, wie nirgend wo anders, ein feuriger Liebhaber dem Befreiungszuge mehr Feuer und Begeisterung eingeimpft, allerdings wohl auch die einzig hervortretende große Liebe des Vaters etwas verdunkelt.

Schluß.

Durch die Untersuchung der vorliegenden Romane kommen wir zu dem Schluß: Gerstäcker hat die typische Form der exotischen Romane zum Teil geschaffen, besonders aber in den weitesten Kreisen heimisch gemacht. Aus der Asche des Abenteurerromans erstieg der exotische Roman in der reinen Luft des Urwaldes. Für den abgelebten Ritter trat der frische Naturmensch ein, für das klappernde Panzerhemd der kampflustige Gedanke nach Freiheit und Gleichheit. Der Kampf um Freiheit, das Bestreben, einen Bund der „Guten" zu bilden und die niederen Elemente auszuscheiden, kurz, das Aufblühen junger frischer Kolonien ist die Unterlage der meisten Werke Gerstäckers. Darein spielt, wie verschiedentlich angeführt worden ist, eine Liebeshandlung als Nebenhandlung. Der Hauptreiz der Romane liegt einesteils in der Neuheit und Frische des Stoffes und der Umgebung, dann auch in der spannenden, oft leidenschaftlichen Handlungsweise der kräftigen Naturvölker. Die Romane im ganzen sowie ihre einzelnen Teile sind mit einer realistischen bewußten Technik vom Dichter aufgebaut, einer Technik, die zwar von Roman zu Roman entwickelt, beziehungsweise geändert worden ist, die aber ein Mangel an be-

harrlicher Liebe und ausdauerndem Fleiß leider nicht zu voller künstlerischer Vollkommenheit geführt hat. Die spannende Handlung läßt über manche Nachlässigkeiten in der Technik hinwegeilen, und die enthusiastische Aufnahme seiner Werke bei den Lesern führte den Dichter schnell von Roman zu Roman, wodurch ein tiefes, erschöpfendes Durcharbeiten unmöglich wurde.

Den bedeutendsten Einfluß auf Gerstäcker hat J. F. Cooper ausgeübt. Gerstäckers Leichendoktor Monrove ist Dr. Sitgreaves in „The Spy" nachgebildet und der Roman „Unter den Pehuenchen" ist ein schwacher Abguß des „Letzten Mohikaners".

Lebenslauf.

Ich, Bernhard Jacobstroer, Preuße, katholischer Konfession, wurde als Sohn des in Newport, R. J., als Boardinghousebesitzer lebenden Josef Jacobstroer und seiner Ehefrau Christine, geb. Koch, am 21. September 1889 in Liesborn, Westfalen, geboren. Ich besuchte als Kind eine Privatschule in New-York U. S. A. Nach 7jährigem Studium auf den Rektoratsschulen zu Wadersloh und Lippstadt, dem Progymnasium zu Rietberg und dem Gymnasium zu Warendorf erhielt ich Ostern 1910 das Reifezeugnis. Nach einem halbjährigen Aufenthalt in Amerika besuchte ich drei Semester von W.-S. 1910/11 bis W.-S. 1911/12 die Universität zu Berlin, wo ich hörte bei den Herren Professoren: E. Schmidt, Roethe, R. M. Meyer, Roediger, Baesecke, Geiger, Herrmann, Brandl, Spies, Delmer, Harsley, Smith, Ebeling, Pariselle, Haguenin, Rambeau, Münsterberg, Spranger, Riehl, Lasson, Simmel, Wölfflin.

Von S.-S. 1912/13 bis W.-S. 1913/14 hörte ich in Greifswald bei den Herren Professoren: Rehmke, Schwarz, Ehrismann, Pietsch, Konrath, Macpherson, Thurau, Plessis.

Zu tiefem Danke verpflichtet bin ich Herrn Geh.-Rat Ehrismann, der mir bei meinen Studien immer förderlich zur Seite stand.

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 25 04 10 021 1